

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 199

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ausweis
gesehen?



TRAU DICH

Titelinterview mit
Theaterenthusiastin
Elfi Schweiger

PIONIER*INNEN

NICHTS TUN

ZU SICH SELBST STEHEN

MÄRZ 2020

6

Die Theaterenthusiastin

Es gibt nichts, was sich Elfi Schweiger nicht zutraut – wenn es mit Kultur zu tun hat. Im Apropos-Gespräch erzählt sie von Selbstvertrauen, Gänsehautmomenten und einer einzigen schlaflosen Nacht.



10

Vorkämpferinnen

Frauen, die die Welt bewegen, gibt es auch in Salzburg. Journalist Wilhelm Ortmayr hat recherchiert und sie in den unterschiedlichsten Bereichen gefunden.



12

Einmal nixen bitte!

Eva Dospelgruber hat sich diesen Trend aus den Niederlanden angesehen und das „Nichtstun“ gleich auch selbst ausprobiert.



14

Wohnen für alle?

Die Wohnpreise steigen – die Löhne aber nicht ...

Thema: **TRAU DICH**

- 4 **Klettern gegen die Angst**
Cartoon
- 5 **Die Ermutiger**
Frage des Monats
- 6 **Eine Frau für 6.000 Menschen**
Interview mit Elfi Schweiger
- 10 **Ein paar Schritte voraus**
Pionierinnen aus Salzburg
- 12 **Einfach mal nichts tun**
Nixen – der Trend aus den Niederlanden
- 13 **Angst vor Arbeitslosigkeit**
Wenn man nur noch aufs Alter reduziert wird
- 14 **Miteinander**
Wohnen für alle

22

Autorin trifft Verkäuferin

Diesmal hat Autorin Alina Kugler mit Verkäuferin Mihaela Pacuraru gesprochen.



27

Apropos-Rezept

Ilie Ninel Banu gibt uns das Rezept für sein Lieblingsgericht: gefüllte Paprika.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 15 **Chris Ritzer**
- 16 **Narcista Morelli**
- 17 **Edi Binder**
Hanna S.
- 18 **Monika Fiedler**
- 19 **Luise Slamanig**
Andrea Hoschek
- 20 **Kurt Mayer**
- 21 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Autorin Alina Kugler traf sich mit Mihaela Pacuraru.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im März
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Ilie Ninel Banu

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Katrin Neelam Mages
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



Editorial

TRAU DICH

Liebe Leserinnen und Leser!

Was ich in meinem Leben bislang gelernt habe: Für Veränderungen braucht es nicht nur Mut, sondern auch die Kraft dazu. Denn diese hilft, einen langen Atem zu entwickeln, um auch bei Gegenwind oder Hindernissen den bereits eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Die ehemalige Mathematik- und Ethikprofessorin Elfi Schweiger hat beides davon im Übermaß. Während ihrer aktiven Schulzeit gründete sie mehrere kulturelle Schienen für Jugendliche, unter anderem die Jungen Freunde der Salzburger Festspiele, die die fünffache Mutter jahrzehntelang leitete. Nebenbei ist sie seit 36 Jahren die Präsidentin des Vereins der Freunde des Salzburger Landestheaters. Für den 1. April diesen Jahres hat sich die Theaterenthusiastin ein Monsterprojekt vorgenommen: denn dann singen fast 1.000 Erwachsene und 250 Kinder das Chormusical „Martin Luther King“ in der Salzburgarena mit Platz für 4.800 Zuschauer – auch der Apropos-Chor singt mit. Seit einem Jahr organisiert Elfi Schweiger eigens gegründete Projekthöre, sucht Solisten und Sponsoren – und das alles auf eigenes finanzielles Risiko (S. 6–9).

Unser Autor Wilhelm Ortmayr hat sich in dieser Ausgabe auf die Spur von weiteren Wegbereiterinnen begeben und leitet seinen Text vielversprechend ein mit: „Pionierinnen. Ohne Binnen-I. Vorkämpferinnen, Entdeckerinnen, Innovatorinnen – Leitsterne, Orientierungsfiguren, Vorbilder. Es gibt sie (auch in Salzburg) viel häufiger als vermutet.“ (S. 10/11)

Immer wieder gilt es, sich nicht entmutigen zu lassen. Der 55-jährige Wilhelm Köberl war erfolgreich in leitender Position in seiner Branche tätig, bis seine Firma zugesperrt wurde und er arbeitslos wurde. Obgleich optimistisch eingestellt, fiel es ihm immer schwerer, mit den zahlreichen Absagen umzugehen. Schließlich kam er auf eine gewitzte Idee (S. 13).

Unseren Verkäuferinnen und Verkäufern ist das Schwerpunktthema „Trau dich“ wie auf den Leib geschneidert. Sie waren nicht nur mutig in ihrem Leben, sie haben es auch immer wieder geschafft, aus Krisensituationen gestärkt hervorzugehen.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



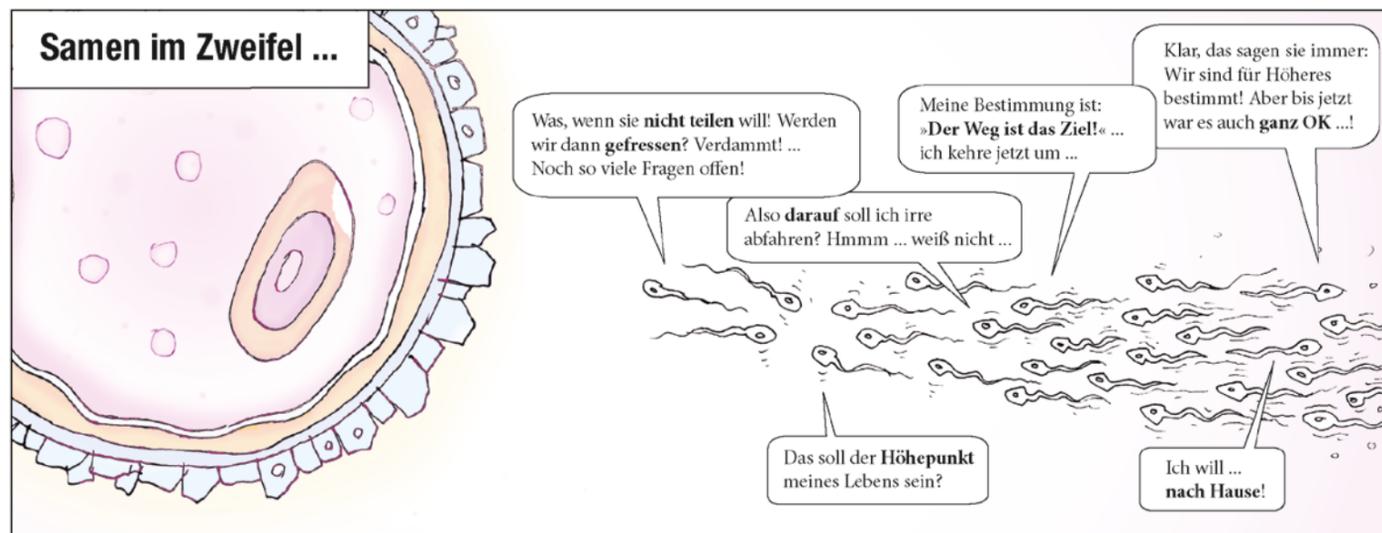
Über den eigenen Schatten springen

KLETTERN GEGEN DIE ANGST

von Christine Gnahn

Beklemmung macht sich im Körper breit, man fühlt sich wie gelähmt. Das Herz rast, die Kehle wird trocken, Schweiß rinnt. Das Gefühl von Angst ist eines, das einen voll und ganz einnimmt. Der Adrenalinspiegel im Körper steigt rapide und mit ihm auch der Stress. Kein Wunder also, dass jemand, der häufig mit Angstgefühlen konfrontiert ist, deutlich in seiner Lebensqualität einbüßt. Eine Möglichkeit, seine Ängste zu überwinden und nach und nach ein stärkeres Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, finden heutzutage immer mehr Menschen im therapeutischen Klettern. Als man vor einigen Jahrzehnten damit begann, das Klettern in der Behandlung von körperlich und psychisch kranken Menschen zu integrieren, erkannte man, dass sich nicht nur die körperliche Mobilität der Patient*innen verbesserte. Viele von ihnen wurden allgemein mutiger und selbstbewusster, fühlten sich Alltagssituationen gewachsen, die ihnen sonst Stress bereitet hatten. Wissenschaftler untersuchten dieses Phänomen und erkannten: Eine alltägliche Angst, wie beispielsweise Prüfungsangst, unterscheidet sich in der körperlichen Wahrnehmung kaum von jener, die bei als schwierig empfundenen Passagen beim Klettern empfunden wird. Wer es also schafft, über den „Kletter-Schatten“ zu springen, schafft es womöglich, dies schließlich auf andere Ängste übertragen – und auch diese zu überwinden. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



DIE ERMUTIGER

von Hans Steininger

Wenn dir das Selbstbewusstsein aus allen Poren tröpfelt, hast du kein Problem mit deinem Fortkommen im Berufs- und Sozialleben. Du weißt, was du willst, du weißt, was du kannst. Gratulation.

Aber vielleicht gehörst du ja zu denen, die mehr im Konjunktiv leben, also vieles könnten und wüssten und wollten. Du bist dir nie sicher, ob deine Ideen gut sind, ob dein Können ausreicht, ob du gut genug bist. Aber du willst auch weiterkommen, du ahnst deine Fähigkeiten.

Dann brauchst du sie, die Mutmacher. Das sind nicht die, welche dich kopfüber ins seichte Wasser drängen. Sie speisen dich nicht mit Sätzen ab wie „Ist ja nichts dabei“ oder „Was soll schon passieren“ oder „Niederlagen gehören zum Leben“. Sie sind Menschen, die an dich glauben, die deine Zweifel kennen. Sie helfen dir, das Wagnis abzuwägen, sie machen dich zu deinem eigenen Ermutiger. <<



Wo tanzen Sie aus der Reihe?

Titelinterview

EINE FRAU FÜR 6.000 MENSCHEN



STECKBRIEF

NAME Elfi Schweiger
IST ehrenamtliche begeisterte Projektinitiatorin für ungewöhnliche Themen
LEBT in Salzburg mit Abstechern in europäischen Theatern
TRAUT sich alles, was ihr Interesse erregt
FREUT SICH über jede neue Idee
ÄRGERT SICH nur kurz, weil sie an die Macht des positiven Denkens glaubt

Es gibt nichts, was sie sich nicht zutraut – vorausgesetzt es hat mit Kultur zu tun.

Theaterenthusiastin Elfi Schweiger denkt mit ihren 73 Jahren nicht daran, sich von ihren Visionen abbringen zu lassen. Daher stemmt sie mit viel Leidenschaft und Engagement das Riesen-Chormusical „Martin Luther King“ mit 1.200 Sängerinnen und Sängern in der Salzburg Arena. Die ehemalige Mathematikprofessorin erzählt im Apropos-Gespräch von Selbstvertrauen, Gänsehautmomenten und einer einzigen schlaflosen Nacht.

Titelinterview mit Theaterenthusiastin Elfi Schweiger

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was trauen Sie sich?

Elfi Schweiger: Fast alles im Leben, was an mich herangetragen wird. Ob das früher Probleme in der Schule während meiner aktiven Zeit als Mathematik- und Ethiklehrerin waren oder ob es sich um Ideen handelt für Projekte, die mir Künstler und Künstlerinnen nahebringen – ich hatte nie das Gefühl, dass ich an meine Grenzen stoße, weil ich nicht gut genug dafür wäre.

Woher nehmen Sie Ihr Selbstvertrauen?

Elfi Schweiger: Ich glaube, das kommt aus mir selbst heraus. Wann immer ich mich auf eine Herausforderung einlasse, versuche ich mich gut vorzubereiten und dazuzulernen. Wenn ich merke, dass ich andere Menschen ermutigen, mitziehen und ihnen Glücksmomente schenken kann – und das gelingt mir fast immer – dann stellt sich Selbstvertrauen ein.

Sie stemmen als Einzelperson ein Monsterprojekt. Am 1. April führen Sie das Musical „Martin Luther King“ in der Salzburgarena auf mit 820 Sänger*innen und 250 Kindern neben professionellen Solist*innen, Musiker*innen und Regisseur. Auch der Apropos-Chor wirkt mit. Wie ist es dazu gekommen?

Elfi Schweiger: Regisseur Andreas Gergen, den ich sehr schätze, hat mich zum „Martin Luther King“-Musical nach Essen gelockt, bei dem diese unglaublich große Zahl an Chor-Sängerinnen und Sängern aufgetreten ist. Als ich dann erlebt habe, wie 1.500 Menschen auf der Bühne „We shall overcome“ singen, während 5.000 Menschen zuhören, entstand eine Schwingung im Raum, die magisch war. Es geht einfach unter die Haut, wenn einem bewusst wird, dass Martin Luther King seiner Bestimmung gefolgt ist, obwohl er gewusst hat, dass er dafür mit seinem Leben bezahlen wird. Es war ein Phänomen, weil fast 7.000 Menschen im Saal genau dieses Gänsehautgefühl gespürt haben: Jetzt passiert etwas, etwas hat sich in mir und auch in den anderen verändert.

Wann haben Sie diesen Gänsehautmoment in Essen erlebt?

Elfi Schweiger: Am 9. Februar 2019. Wir dachten uns sofort:

Eigentlich muss man das Stück nach Salzburg bringen. Ich hatte zwar bislang noch nie mit Chören zu tun gehabt, aber zurück in Salzburg war meine erste Anlaufstelle Frau Gordon-Tröger von der Kulturabteilung der Stadt. Diese meinte: „Wow, das ist aber ein großes Projekt.“ Und Andreas Gergen meinte zu mir: „Wenn du es schaffst, mache ich dir die Regie“ – was auch der Fall ist.

Worum geht es in dem Musical?

Elfi Schweiger: Es erzählt die Lebensgeschichte von Martin Luther King. Angefangen von seiner Kindheit bis hin zum Busboykott, den Rosa Parks ausgelöst hat, weil sie sich geweigert hatte, als Farbige den Platz für einen Weißen freizumachen. Das war der Beginn der Beteiligung von Martin Luther King an der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Das Musical erzählt auch von seinen Zweifeln. Die wohl wichtigste Szene ist sein Gefängnis-aufenthalt, wo er auf einmal das Gefühl bekommt: „Egal, wie stark meine Familie und ich bedroht werden, ich höre nicht auf.“ Er spürt diese innere Kraft, die im Musical von der Figur des Heiligen Geistes verkörpert wird – in Salzburg gesungen von Sandra Pires. Von diesem Moment an hat er die absolute Gewissheit, dass er weitermachen wird und dies seine Bestimmung ist, auch wenn er deshalb sterben wird. Wenn es uns im irdischen Leben gelingt, zu erkennen, was die eigene Bestimmung ist und wofür man auf die Welt gekommen bin, ist das ein Geschenk.

Was ist Ihre Bestimmung?

Elfi Schweiger: Mit jungen Menschen zu arbeiten, ihnen so gut wie möglich ein Vorbild zu sein, ihnen Wissen beizubringen und sie auf ihrem Lebensweg ein Stück weit zu begleiten, so gut ich kann.

Sie haben in Österreich und Deutschland Projektchöre für das Musical gegründet. Wie einfach oder wie schwer war das?

Elfi Schweiger: Ganz ehrlich, ich hätte es mir viel leichter vorgestellt. Nämlich so: „Ich finde in Salzburg 25 Chöre, die jeweils 50 Mitglieder haben. Diese proben und am Ende kommen wir zu einer großen Probe zusammen und singen.“ So wird es >>

teilweise in Deutschland gemacht, in Österreich hat das leider nicht funktioniert. Gott sei Dank haben sich gleich zu Beginn Chöre aus Bayern gefunden, sodass ich nicht entmutigt aufgeben habe. Es sind dann nach und nach in ganz Österreich wie auch in Süddeutschland zahlreiche Projektchöre entstanden. Viele Medien – vor allem die Bezirksblätter – haben meine Musical-Idee aufgegriffen und immer wieder darüber berichtet. Das Ergebnis sind mehr als 800 sangesfreudige Einzelpersonen, die sich mit großer Begeisterung auf den 1. April vorbereiten. Der Projektchor Stadt Salzburg zählt mehr als 200 Mitglieder, geleitet von den zwei jungen Chorleiterinnen Alexandra Helldorf und Kristina Pernat, die beide an der Universität Mozarteum Chorleitung studiert haben. In Summe sind es jetzt 17 Projektchöre und zehn bestehende Chöre. Ich habe auch großartige Solisten gefunden mit Sandra Pires, Martin Berger vom Musical „I am from Austria“ oder Benjamin Oeser, den Frank'n'furter aus der „Rocky Horror Picture Show“.

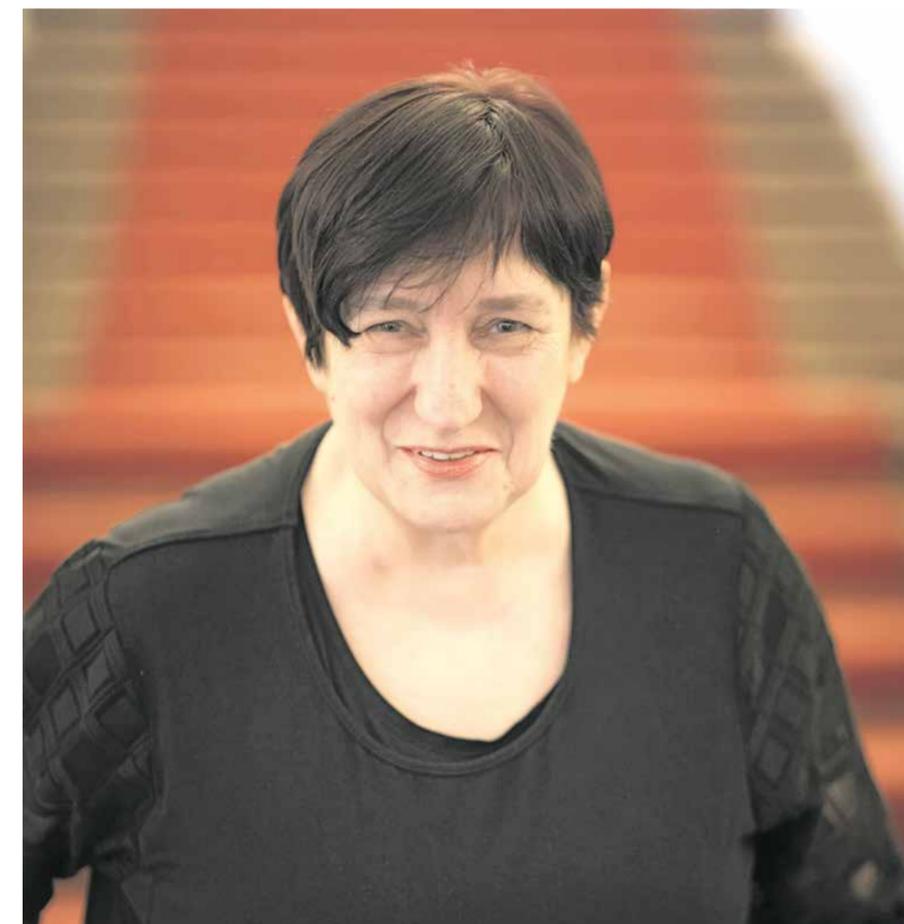
Sie sind also eine One-Woman-Show?

Elfi Schweiger: Ich initiiere, motiviere und organisiere viel, aber natürlich fand ich auch Unterstützung. Der Chorverband hat meine Musical-Idee an alle Chöre ausgesandt. Der Intendant des

Salzburger Landestheaters Carl Philip von Maldeghem unterstützt das Projekt, indem er uns Proberäume und ein Klavier zur Verfügung stellt und für mich der wichtigste Ansprechpartner ist. Das Dekanat der evangelischen Kirche Traunstein hat sich bereit erklärt, bei der Bildung von zwei Projektchören zu helfen und hat 200 Sängerinnen und Sänger darin zusammengefasst. Mir war es auch wichtig, dass im Gegensatz zu Deutschland auch Kinder mitsingen. Die Volksschullehrerinnen und Eltern haben sich von Beginn an gleich sehr engagiert, allen voran die Volksschule Parsch, deren gesamter Lehrkörper involviert ist und einen Schulchor mit mehr als 60 Kindern für das Musical vorbereitet. Es werden 6.000 Menschen in der Salzburgarena sein, 1.200 auf der Bühne und 4.800 als Zuschauer.

Hatten Sie je schlaflose Nächte deshalb?

Elfi Schweiger: Ja, allerdings nur ein einziges Mal. Das war drei Wochen vor Weihnachten. Ich musste eine hohe Summe für die Technik und die Miete für die Salzburgarena anzahlen und wälzte viele Gedanken: Soll ich einen Kredit aufnehmen? Meine Bank um einen größeren Kontorahmen bitten? Letztlich habe ich mir gedacht: Ich überlasse den Kartenverkauf nicht ausschließlich Ö-Ticket, sondern verkaufe jetzt aktiv Karten. >>



„Mir ist es ganz wichtig, Menschen Kulturerlebnisse zu ermöglichen.“

Ich habe dann bis Weihnachten 1.000 Karten verkauft und damit war das Problem gelöst.

Wenn man Ihre Biographie liest, wird einem fast schwindlig ob Ihrer zahlreichen Aktivitäten, die Sie seit Jahrzehnten scheinbar mit Leichtigkeit unter einen Hut bekommen: Fünffache Mutter (und mittlerweile auch Großmutter), Mathematiklehrerin, Kulturmanagerin, Gründerin und Leiterin zahlreicher Projekte wie „Junge Freunde der Salzburger Festspiele“, „JugendTheaterTageÖsterreich“, „Theatergruppe stageArtProductions“, „Elfis Salon in den Kammerspielen des Salzburger Landestheaters“ oder Ihre seit 36 Jahren währende Präsidentschaft des Vereins der Freunde und Förderer des Salzburger Landestheaters. Was treibt Sie an?

Elfi Schweiger: Mir ist es ganz wichtig, Menschen Kulturerebnisse zu ermöglichen. Sei es durch Künstlergespräche, die einen besonderen Zugang zum Stück schaffen, oder indem ich jungen KünstlerInnen ermögliche, ein Stück zu inszenieren und zu spielen. Ich schöpfe aus der Kultur ganz viel Kraft, Freude und Glücksmomente. Vor allem Literatur zeigt uns, wie man wirklich leben kann. Wenn wir uns Figuren wie Antigone anschauen: Auch vor 2.000 Jahren haben Menschen gefühlt, getrauert, geliebt ... Sie haben ähnliche Situationen erlebt, sie durchleben, durchstehen und positiv verarbeiten müssen und sind nicht darin stecken geblieben. All dies zeigt und vermittelt mir Kunst: dass wir mit unseren Gefühlen und Ängsten nicht alleine sind auf dieser Welt. Kunst hilft leben lernen – das glaube und erfahre ich immer wieder aufs Neue.

Was waren Ihre Highlights der vergangenen Jahrzehnte?

Elfi Schweiger: Eines davon war sicher, dass ich 1994 mit Gerard Mortier das große Glück hatte, die Jungen Freunde der Salzburger Festspiele zu gründen. Kinder und Jugendliche hatten die Möglichkeit, die Perle „Salzburger Festspiele“ mitzerleben. Unter anderem veranstalteten wir einen Schönberg-Workshop und luden die Tochter von Arnold Schönberg ein. Sie ist alle drei Tage da gewesen. Das war ein großes Geschenk! Durch junge Menschen werde ich herausgefordert und habe die Möglichkeit, mich selbst weiterzuentwickeln.

Weshalb ist Ihnen Kulturvermittlung ein so großes Anliegen?

Elfi Schweiger: Mir war schon in der ersten Volksschulklasse klar, dass ich Mathematiklehrerin werde. Wissen zu vermitteln und Menschen von etwas zu überzeugen war schon immer in mir drin. Lange Zeit stand die Naturwissenschaft in meinem Mittelpunkt mit Mathematik, Physik und Chemie und ich hätte mir nie zugetraut, Texte zu schreiben, wie ich das mittlerweile seit geraumer Zeit mache. Als ich maturierte, machten wir ein Theaterstück, um Geld für die Maturareise zu lukrieren. Ich spielte zwar nicht mit, habe mich aber voll in die Organisation hineingestürzt und Leute motiviert. Als ich dann selbst unterrichtete, habe ich ab dem ersten Schuljahr mit meinen Schülern Theater gespielt. Denn wenn sie selbst spielen, werden sie dieses Erlebnis nicht so schnell vergessen. Daher empfinde ich Fächer wie bildnerische Erziehung, Musik und Sport enorm wichtig im Lehrplan. Es geht nicht darum, die Dinge gut zu können, sondern darum, Neues kennenzulernen und auszuprobieren. Ich habe jede Klasse, die ich neu übernommen habe, gefragt, wer

„Kunst hilft leben lernen – das erfahre ich immer wieder.“

ein Instrument spielt. Im Konferenzzimmer haben sie immer gelacht, als ich gesagt habe: „Oh je, da spielen nur sechs Kinder Instrumente, da werden wir uns plagen.“ Eine Klasse, in der 20 Kinder Instrumente spielen, ist viel ausdauernder im Lernen. Denn jeden Tag etwas zu üben ist ganz wichtig in der Entwicklung. Und wenn es nur fünf Minuten täglich die Blockflöte ist.

Welches Instrument spielen Sie?

Elfi Schweiger: Ich habe das Arme-Leute-Klavier gelernt, die Ziehharmonika.

Was konnten Sie nicht realisieren?

Elfi Schweiger: Da gibt es nichts. Denn ich hätte es gleich nicht begonnen. Ich habe mich immer sehr stark hinterfragt: „Liegt mir das?“ Wenn ich jemand bin, der zwölf Stunden Schlaf braucht, dann kann ich kein Chormusical machen. Wenn ich Angst habe, auf Menschen zuzugehen, auch nicht. Ich gehe nie vor 3 Uhr morgens schlafen und stehe meist um acht Uhr auf. Da ich nicht mehr als 5 Stunden Schlaf brauche, ist mein Tag auch lang.

Wie entspannen Sie sich?

Elfi Schweiger: Am besten entspanne ich mich in einer Theaterprobe. Ich fahre zu vielen Proben und Aufführungen, weil viele meiner ehemaligen „Jungen Freunde“ einen künstlerischen Weg eingeschlagen haben als Regisseure, Schauspieler, Tänzer, Chorleiter, Dramaturgen oder Bühnenbildner. Da ich keinen Führerschein habe, bin ich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln quer durch Europa unterwegs, auch das entspannt.

Was war Ihnen wichtig, Ihren fünf Kindern mit auf ihren Lebensweg zu geben?

Elfi Schweiger: Mir war immer wichtig, dass sie wissen, wo ihre Fähigkeiten liegen und sie als Eltern so begleiten, dass sie ein selbständiges Leben führen können, ohne auf uns angewiesen zu sein. Damit die Statistik in einer Mathematiker-Familie stimmt bei vier Töchtern und einem Sohn gibt es nun vier Enkelsöhne und eine Enkeltochter. *(lacht)*

Was steht nach dem Chormusical an?

Elfi Schweiger: Am 12. Mai ist die Uraufführung von „Hermann Leopoldi“ im Schauspielhaus mit Benedikt Simonschek in der Hauptrolle. Zudem gibt es im Landestheater die Reihe „Elfis Salon“. Carl Philipp von Maldeghem wollte eine neue Schiene in den Kammerspielen eröffnen. Er meinte: „Wir nennen sie ‚Elfis Salon‘, denn dich kennt jeder. Du vernetzt Personen und Themen, die man sonst nicht zusammenbringt.“ So entstand ein Salon „Udo Jürgens – Thomas Bernhard“ mit den Künstlern Andreas Bieber und Hermann Beil. Ich habe drei Monate gebraucht, um Hermann Beil zu überzeugen, dass es möglich ist, diese beiden unterschiedlichen Wortkünstler zu verbinden. Zuletzt meinte er: „Das ist ein Ansatz, an den ich nie gedacht hätte.“ Ich finde es schön, wenn man Hintergründe über Künstler bei einem Abend erfährt und auch Gemeinsames zwischen zwei bislang unverbundenen Künstlern herausstreicht. Auch die Sunny Melles und der Nicholas Ofczarek haben mir schon zugesagt für künftige Salons. >>



Der Apropos-Chor ist auch beim Chormusical „Martin Luther King“ in der Salzburgarena dabei.

Wie gehen Sie mit einem Nein um?

Elfi Schweiger: Wenn ich von etwas überzeugt bin, ist es mir bislang immer mit Argumenten und langen Gesprächen gelungen, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Was gibt Menschen Mut?

Elfi Schweiger: Wenn ich ein Umfeld habe, von dem ich mich mit all meinen Schwächen und Fähigkeiten angenommen fühle und dem ich vertraue, kann ich leichter Herausforderungen annehmen und mich erproben.

Wie kommt es, dass Sie seit 1984 durchgängig die Präsidentin des Vereins der Freunde des Salzburger Landestheaters sind?

Elfi Schweiger: 1972 spielte „Maria Stuart“ mit der Schauspielerin Hanne Rohrer, es war ein kleines Erweckungserlebnis für mich. Ich war bei der Begegnung der beiden Königinnen so berührt und erschüttert, dass mir die Tränen gekommen sind. Sie ziehen zwar am gleichen Strang, schaffen es aber nicht, aufeinander zuzugehen. Ich habe Emotionen empfunden wie zuvor nur im Kino. Dass dieser Moment im Landestheater passiert ist, werde ich nie vergessen. Für mich war und ist es daher ganz wichtig, dass „mein“ Landestheater eine Stätte ist, in der Intendanten eine große Bandbreite bieten, in dem junge Künstler anfangen und sich entwickeln können und dass es nicht zusperrt, wie das in Deutschland so oft der Fall ist.

Sie sind 73 Jahre alt. Wenn Sie auf Ihren bisherigen Erfahrungsschatz zurückschauen, welche Weisheit kommt Ihnen da in den Sinn?

Elfi Schweiger: Mir ist es wichtig, sich auf das Positive einzustellen. Negative Energien schalte ich sofort aus. Ich bin auch selten gekränkt. Wenn jemand böse überkommt, denke ich mir, dass wir einfach unterschiedlicher Meinung sind und nehme es nicht persönlich. Was mir sehr bewusst geworden ist: Jeder Mensch auf der Welt hat die Sehnsucht, dass ihn andere wahrnehmen. Und die Kultur ist ein wunderbares Mittel, um das sichtbar zu machen. <<

INFO



Martin Luther King.

Ein Traum verändert die Welt

Chormusical

**1. April 2020 um 19.30 Uhr
in der Salzburgarena**

Info: www.chormusical-salzburg.at
Tickets: www.oeticket.com
(Chormusical Salzburg)



Elfi Schweiger im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler.

TIPP

Aktuelle Ausstellung: „Foto Schwarz.Bunt“
Galerie KHG Salzburg, Wiener-Philharmoniker-Gasse 2.
4. 3. – 4. 4. 2020, Mo–Fr 9.00–16.00 Uhr oder auf Anfrage.
Vernissage: 3. 3. 2020, 19.00 Uhr. Begrüßung und Eröffnung: Christian Wallisch-Breitsching, Margit Zuckriegel.
Fotos von: Alfred Angerer, Christoph Bergmann, Frank Gradingner, Gerhard Kaserer, Norbert Kopf, Lucia Lerchl, Sonja Radics

Norbert Kopf ist Fotograf und sammelt Augenblicke.
www.traumgaertner.at

FOTOS

Salzburger Pionierinnen

EIN PAAR SCHRITTE VORAUS

Pionierinnen. Ohne Binnen-I. Vorkämpferinnen, Entdeckerinnen, Innovatorinnen – Leitsterne, Orientierungsfiguren, Vorbilder. Es gibt sie (auch in Salzburg) viel häufiger als vermutet.

von Wilhelm Ortmayr

Bunte Blätter mit mehr oder weniger Hochglanz lieben Rankings. Sie sind anschaulich, haben ultimativen Charakter und suggerieren Vollständigkeit. Wer nicht gelistet ist, ist nichts. Und der Ober sticht den Unter. So einfach ist die Indianerwelt.

Wenn es darum geht, den Blick auf Frauen zu werfen, denen man das Attribut „Pionierin“ zuschreibt, wird kein Ranking und keine lange Liste dem Thema gerecht. Egal wie man das Pionierhafte definiert. Geht es um Frauen, die etwas in Angriff nehmen, was bisher nur Männer getan haben? Um Frauen, die etwas in noch nie da gewesener Art und Weise machen? Oder um Frauen, die vortreten und gegen Wände rennen und damit anderen Frauen Wege ebnen?

Wenn es um Frauen in Männerdomänen geht, fällt einem unweigerlich Louise Piëch, geborene Porsche ein. Die Tochter des legendären VW-Käfer-Konstrukteurs hatte natürlich von klein auf „Benzin im Blut“ und fuhr als junge Frau in den 20er-Jahren selbst Autorennen, doch dass sie 1952, nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes, allein an die Spitze des noch jungen österreichischen Porsche-Unternehmens treten sollte, war nicht vorgegeben. Die „gnädige Frau“ machte VW zum Marktführer und das Automobilhandelshaus zum erfolgreichsten in Österreich, sie entwickelte ein Vertriebsnetz für Volkswagen und baute auch eigene Einzelhandelsbetriebe auf. Ihr Führungsstil wird als klar und durchaus dominant beschrieben, allerdings verwoben mit einer „menschlichen“ Komponente, die damals, in den 50er- und 60er-

Jahren, bei Männern offenbar völlig fremd war. Ebenfalls nicht in die Wiege gelegt worden war Helga Rabl-Stadler das Amt der Festspielpräsidentin. Zunächst als Journalistin tätig, übernimmt die promovierte Juristin mit 35 das familieneigene Modehaus Resmann, zieht in den Nationalrat ein, wird Wirtschaftskammerpräsidentin. Der Umstieg 1995 in die Welt der Kultur und damit in einen hochdiffizilen Wirtschaftsbetrieb war ein gewagter Schritt. Rabl-Stadler fördert Frauen in ihrem Umfeld ganz bewusst und hat Frauen auch

„Im öffentlichen Dienst sind Frauen an der Spitze immer noch eine Seltenheit.“

stets ermutigt, sich große und mutige Schritte zuzutrauen. „Wer anderer als eine Frau würde diesen Wahnsinnsjob auch nicht schaffen“, hört man immer wieder aus Festspielkreisen, für den es „Managerqualität, ungeheures diplomatisches Geschick und viel Geduld in einer Person“ braucht.

Rabl-Stadler gilt als bestvernetzte Frau Salzburgs, teilen muss sie diesen Titel nur mit Susanne Riess. Die erste Wüstenrot-Generalin kennt (auch dank ihrer politischen Vergangenheit) Gott und die

Welt, heißt es, und weiß ihr Netzwerk auch klug zu nützen: Sie hat ein treffsicheres Gespür für Win-win-Situationen, also gute Themen und die dafür passenden Partner, und sie gilt als extrem zielstrebig bei der Umsetzung ihrer Ideen. Eine davon war es, Frauen zum Thema zu machen. Noch nie zuvor hatte Wüstenrot so viele weibliche Führungskräfte wie heute, die Arbeitsplatzzufriedenheit – speziell bei Frauen – ist hoch.

Was in der Wirtschaft stattfindet, lässt in der Wissenschaft noch auf sich warten. Eine Rektorin gab es an der Universität Salzburg noch nie, Vize-Rektorinnen dafür seit etwa 20 Jahren in steigender Zahl. Die Historikerin Sylvia Hahn hat dieses Amt bis vor kurzem bekleidet und sich dabei dezidiert und mit Erfolg der Frauenförderung verschrieben. Auch ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt „Frauen und Migrationsforschung“ gibt der ehemaligen Ministersekretärin (bei Johanna Dohnal) ausreichend Gelegenheit, Neuland zu betreten. Gleiches gilt für die Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Klaus, die erst kürzlich mit dem Gabriele-Possanner-Würdigungspreis ausgezeichnet wurde. Klaus zählt seit den 80er-Jahren zu den engagiertesten und wichtigsten Geschlechterforscherinnen und hat durch ihre Arbeit die Bedeutung von Frauen im Journalismus herausgearbeitet und viel zum Wissen über Geschlecht und Medien beigetragen. Pionierarbeit anderer Art hat Brigitte Winklehner geleistet. Der Romanistin sind die Gründung und der Aufbau des Chinazentrums der Universität Salzburg zu verdanken und damit ein großer Schritt hin zu regelmäßigem Austausch und einem besseren Verständnis der Kulturen. Begonnen hat



Helga Rabl-Stadler beim Festkonzert anlässlich des AT-Ratsvorsitzes

Foto: Wikipedia / OB Berlin



Louise Piëch und ihr Porsche 911



Dr. Sylvia Hahn



Susanne Riess-Passer



Elfriede Karl, Staatssekretärin in der Regierung Kreisky



Elisabeth Fuchs

die Kooperation 1999, als von China als kommender wirtschaftlicher Weltmacht noch niemand in Österreich eine echte Wahrnehmung hatte. Schon gar nicht in der Politik.

Apropos Politikerinnen: Die haben und hatten es in Salzburg immer eher schwer. Dabei gab es tolle Vorreiterinnen. Elfriede Karl schafft es trotz formal niedrigem Bildungsabschluss bereits mit 38 als Staatssekretärin in die Regierung Kreisky, später wird sie sogar Ministerin. In ihrer Zuständigkeit für Familien und Frauen erreicht die ruhige, aber zielstrebige Sozialdemokratin mehr als manche ihrer lauten Nachfolgerinnen: das zweite Karenzjahr, die Möglichkeit der partnerschaftlichen Teilung des Karenzurlaubs, die Einbeziehung Unverheirateter mit Kindern und Alleinerziehender in die Familienförderung. Heute selbstverständlich, damals Meilensteine. Solche setzt auch Martha Weiser, ÖVP-Stadträtin für soziales und Wohnungswesen in den 60er und 70er Jahren. Frauen, die sagen, was sie denken, sind damals in der ÖVP noch eine Irritation ohnegleichen. Dennoch schafft Weiser Beachtliches: Die Aktion „Essen auf Rädern“ und die Einrichtung der Hauskrankenpflege gehen auf sie zurück.

Dann allerdings dauert es bis 2004, ehe Salzburg seine erste Landeshauptfrau und die ersten Bürgermeisterinnen bekommt. Eine des Pinzgauer Trios, Sonja Ottenbacher, ist heute noch im Amt. Ihr Vorgänger hätte damals lieber seinen Schwiegersohn auf dem Bürgermeistersessel gesehen, doch Ottenbacher gab nicht klein bei, kandidierte und gewann haushoch. Heute sind acht Salzburger Gemeinden unter weiblicher Führung, das sind kaum sieben Prozent. Der Anteil an Gemeindevertreterinnen ist um vieles höher, was beweist, dass es an kommunalpolitischem Interesse gewiss nicht mangelt.

In eine richtige Männerdomäne eingedrungen ist auch die Dirigentin Elisabeth Fuchs. Dirigentinnen sind für das Publikum noch ungewohnt.

Denn (siehe Politik) der Beruf ist nicht familienfreundlich und die Ausbildung extrem teuer. Wie gut, dass Fuchs zunächst Lehramt Mathematik/Musik studiert und eher spät ihre Liebe zum Dirigat entdeckt hat, zu einem Zeitpunkt, wo sie schon jenes „Standing“ hatte, dass man als Dirigent braucht. Ihr extremes Organisations- (und Rechen-)talent erlaubt es ihr heute, ihr eigenes Orchester zu führen, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern zu sein und nicht nur künstlerisch ihren eigenen Weg zu gehen.

Zum Glück brauchte Fuchs, wie auch so manche Pionierin in Politik und Wirtschaft, nie einen lupenreinen, unterbrechungsfreien Lebenslauf. Denn den benötigt sehr wohl, wer als Beamtin oder im Wissenschaftsbereich eine bahnbrechende Karriere hinlegen will. Im öffentlichen Dienst sind Frauen an der Spitze immer noch eine Seltenheit. Die Landeshauptstadt hat seit kurzem ihre erste Magistratsdirektorin und es gibt eine Abteilungsleiterin (von sieben). Im Land liegt die Quote bei 20 Prozent.

Nicht ganz unähnlich ist das Bild auf der Uni. Warum? Auch dort ist (anders als in vielen Bereichen der Wirtschaft) der Karriereverlauf zwischen 30 und 40 mitentscheidend über die Top-Jobs. Jenes Alter also, in dem Akademikerinnen Kinder bekommen, wenn sie denn welche bekommen. Kein Wunder, dass führende Frauen in Wirtschaft und Kultur tendenziell eher Kinder haben als Frauen im Uni- oder Verwaltungsbereich beziehungsweise in der Politik (es sei denn sie sind Quereinsteigerinnen). Und selbst da ist Mutter sein ein Aufreger. Als 2017 (zum nahezu ersten Mal) eine Frau mit zwei Kindern unter 14, noch dazu eine Frau, die 200 Kilometer von Wien entfernt lebt, ein Ministeramt antrat, war die Vereinbarkeit von Familie und Beruf absolutes Schlagzeilenthema. Einem Mann aus Bregenz mit drei Kindern unter 14 wird die Frage kein einziges Mal gestellt. Was die Vermutung nahelegt: Es braucht auch mehr männlich Pioniere. Im Journalismus. Und in den Familien. <<

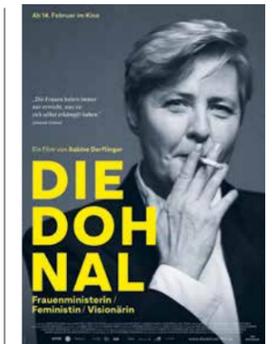


Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
GLAUBT an Fortschritt durch Innovation
SCHÄTZT den weiblichen Beitrag dazu

FILMTIPP

**Die Dohnal**

noch bis 5. März 2020 im DAS KINO

INTERNATIONALER FRAUENTAG

DomQuartier goes female

Spezialführung am **8. März**, um 10.30 und um 14.30 Uhr bekannte und weniger bekannte Künstlerinnen – quer durch die Jahrhunderte.
Treffpunkt: Herkulesbrunnen im Hof der Residenz, der Eintritt ist frei

Zwischentöne

Im Literaturhaus Salzburg findet am **8. März** eine Lyrikmatinee zu Bachmann Gedichten statt. Die Fotoausstellung „Ingeborg Bachmann, Rom 1962“, ist auch noch bis 11. April zu sehen.

► www.literaturhaus-salzburg.at

Aus der Rolle

Das Projekt zeigt filmische Kurzporträts von Salzburger Pionierinnen auf der Homepage der Stadt Salzburg unter dem Punkt Frauen / Videos-Frauen.

► salzburg.at/internet/leben_in_salzburg/frauen/videos_frauen_467889.htm

Unverschämte Weiblichkeit? Ja bitte!

Ein Abend für mehr Frauensolidarität, Empowerment und Lust am weiblichen Widerstand. Am **9. März** ab 18.30 Uhr im Diesel-Kino St. Johann/Pg. Mit Vortrag und anschließendem Film „Female Pleasure“. Kartenreservierung: Frauenservicestelle Frau & Arbeit Tel. 06462 / 6180

Ein Trend aus den Niederlanden

EINFACH MAL NICHTS TUN

„Hygge“ und „Lagom“, die Lifestyle-Trends aus Dänemark und Schweden, waren gestern. Heute „niksen“ wir, wenn wir am Puls der Zeit leben wollen. Dafür brauchen wir weder Decken noch Kerzen. Wir müssen auch keine Ratgeber lesen oder Apps herunterladen. Nein, wir können dabei einfach aus dem Fenster schauen.

von Eva Daspelgruber

Was machen Sie, wenn Sie im Wartezimmer eines Arztes sitzen? Ich sehe mich normalerweise nach interessanten Zeitungen und Zeitschriften um oder nehme mein Smartphone zur Hand. Auf die Idee, einfach nur dazusitzen, wäre ich gar nicht gekommen. Doch diesmal probiere ich es aus. Weil ich von der entspannenden Wirkung von Niksen gelesen habe. Dieses niederländische Wort gibt einem neuen Trend seinen Namen: der „Kunst des Nichtstuns“.

Anstatt also die vor mir liegende Tageszeitung durchzublätern oder dem inneren Drang nachzugeben, mein Handy aus der Tasche zu nehmen, blicke ich mich um. Ein älterer Herr betritt den Raum und beginnt gleich zu lesen. Genau wie ich sonst, denke ich, nichts tuend. Mir fallen seine blank polierten Schuhe auf. Kurz darauf wird er als „Herr Doktor“ aufgerufen und verschwindet hinter der Glastür. Bevor auch ich dran bin, habe ich mangels Alternativen Zeit, die Garderobe zu mustern, die aus halbierten Birkenstämmen gebaut wurde.

Obwohl das Ganze nur ein paar Minuten gedauert hat, war es ungewohnt und anstrengend. Normalerweise habe ich immer etwas zu tun, sitze nie einfach herum. Dabei wäre das so wichtig, es kann Depressionen und Burn-out vorbeugen, meinen Forscher*innen. Einfach runterkommen in dieser hektischen Welt, einmal nicht produktiv sein, sich eine Pause gönnen. Genau darum geht es bei Niksen.

Das nächste Mal nikse ich zuhause. Eine Empfehlung lautet, einfach aus dem Fenster zu starren. Ich werfe der Uhrzeit wegen einen Blick aufs Display und schalte das Handy ab. Dann setze ich mich auf den verglasten Balkon und blicke in den Himmel. Verschiedene Gedanken kommen und gehen. Dinge, die heute auf dem Plan stehen, aber auch Blitzlichter von vergangenen Ereignissen. Nach einer Weile wird mir unwohl und ich beende die heutige Einheit. Der ungläubige Blick aufs Handy zeigt mir, dass es fünf Minuten waren, die mir eben wie eine Ewigkeit vorgekommen sind.

Was mir an diesem Konzept gefällt, ist, dass man seinen Gedanken freien Lauf lassen kann. Es ist nur der Körper, der in dieser Zeit nichts tut, der Geist darf wandern und das bringt Entspannung. Auch Stricken würde sich zum Niksen eignen.

Das nächste Niksen versuche ich im Bett - mit Blick aus dem Fenster. Ich komme dahinter, dass



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
IST ein sehr aktiver Mensch
ÜBT sich jetzt in Niksen
GLAUBT an die entspannende Wirkung von Nichtstun
TUT sich damit schwer
GIBT aber nicht so schnell auf

ich als Kind wesentlich fantasievoller darin war, in den Wolkenformationen Tiere oder Menschen zu erkennen. Meine Gedanken schweifen ab, ich entspanne mich etwas und denke über Ereignisse der letzten Tage nach. Dann stehe ich wieder auf. Zehn Minuten sind vergangen. Ein Fortschritt.

Es ist wirklich sehr ungewohnt und schwierig, sich nicht abzulenken. Das fanden auch Forscher einer Studie in den USA heraus. Männer und Frauen wurden dort in einen Raum gesetzt, in dem es keinerlei Ablenkungsmöglichkeit gab. Nur ein Knopf, der Elektroschocks auslöste, war verfügbar. Sie sollten dort 15 Minuten auf einem Stuhl sitzend verbringen. Jede dritte männliche und jede vierte weibliche Versuchsperson drückte auf den Knopf. Lieber Elektroschock als Nichtstun.

Mein nächster Selbstversuch findet draußen statt. Ich sitze in der Sonne auf einer Bank und habe das Glück, dass auf einem Baum nicht unweit meines Platzes rund 50 Vögel sitzen. Sie machen mit ihrem Gezwitscher richtigen Lärm und ich höre ihnen in den nächsten zehn Minuten zu. Versuche, Muster in ihren Lauten zu erkennen. Hier vergeht die Zeit wie im Flug.

Das Schöne an Niksen ist, dass man es jederzeit und überall machen kann. Denn man braucht dazu nur sich selbst. Zehn Minuten am Stück sind ausreichend, um zu entspannen. Klingt einfach, ist es aber nicht – für mich. Aber ich bleibe dran. <<



Angst vor der Arbeitslosigkeit

„ICH HABE MICH AUF MEIN ALTER REDUZIERT GEFÜHLT“

Wer eine bestimmte Altersgrenze überschreitet, hat mitunter – selbst mit reichlich Berufserfahrung – große Probleme, eine Stelle zu finden. So ging es auch Wilhelm Köberl*, der mit 55 plötzlich zum ersten Mal mit dem Thema Arbeitslosigkeit zu kämpfen hatte.



Für Menschen über 50 ist es kein einfaches Unterfangen, eine neue Stelle zu finden.

Foto: Silvia Jansen/Stock

von Christine Gnahn

Sorgen hatte sich Wilhelm Köberl selten um seine Zukunft gemacht. Nachdem er sich selbst in jungen Jahren in einigen Berufen ausprobiert hatte, entschied er sich für ein Handwerk, das er besonders für seine Vielseitigkeit lieben gelernt hatte. Die Branche galt als stabil. Kurzerhand absolvierte Köberl eine eigene Ausbildung in Wien und kehrte dann zurück in seine Salzburger Heimat, um in sein neues Berufsleben zu starten. Es folgten 26 glückliche Jahre – auch wenn sich, im Nachhinein betrachtet, das Unheil bereits anbahnte. Denn im Zuge der Digitalisierung sah die Zukunft für die Branche, für die sich Köberl entschieden hatte, nicht mehr so rosig aus. Einmal musste er wegen Betriebsschließung in eine andere Firma wechseln. Doch der Salzburger blieb optimistisch: „Das ist einfach meine Art, ich sehe positiv in die Zukunft.“

Dann passiert es. Die Firma, bei der er seit zehn Jahren beschäftigt ist, hat ihren Mitarbeiter*innen eine Kundgebung zu machen: Sie wird ihre Tore schließen. Es sei eine eigene Stiftung eingerichtet worden, um den Beschäftigten des Unternehmens eine Umschulung zu finanzieren. „Mir war klar, dass ich

am liebsten in meiner Branche bleiben würde“, berichtet Köberl, der im Gespräch durch seine aufgeweckte, fröhliche Art auffällt, „ich war jedoch auch offen für einen anderen Beruf.“

Zunächst beginnt Köberl, sich auf eigene Faust in seinem Handwerk auf die Suche zu begeben. Doch es scheint so gar kein Platz frei zu sein für Köberl. Die sich weiter zuspitzende Lage der Branche spürt er nun deutlich. Köberl beschließt, das Angebot der Stiftung wahrzunehmen und sich umschulen zu lassen. Auch hier tritt der Salzburger optimistisch an die Sache heran. „Ich bin davon ausgegangen, dass von Seiten der Stiftung viel Unterstützung kommt und man dort auch Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern pflegt.“ Das erweist sich als Irrtum. „Die potenziellen Stellen und Lehren habe ich großteils selbst recherchiert und vorgeschlagen.“ Es folgt eine Zeit, die Köberl zum ersten Mal in seinem Leben an seinem bisherigen Optimismus zweifeln lässt. Tag um Tag schreibt der

„Die Sache hat mir gezeigt: Man darf nicht aufgeben.“

absolviert nun pro forma seine Ausbildung zum Bürokaufmann, „eigentlich mache ich aber das, was ich immer gemacht habe, und bin sehr glücklich. Ich habe meine Zuversicht wieder.“ Anderen, denen es so geht wie ihm, rät er, sich nicht entmutigen zu lassen, „auch wenn das nicht leicht ist. Das weiß ich nun selbst. Die Sache hat mir gezeigt: Man darf nicht aufgeben.“

damals 55-Jährige Bewerbungen – und muss sich einer Absage nach der nächsten stellen. Eine neue und frustrierende Erfahrung. „Ich wurde schon auch zu Bewerbungsgesprächen und zum Probearbeiten eingeladen. Dabei wurde mir aber immer wieder suggeriert – manchmal sogar tatsächlich gesagt –, dass ich aufgrund meines Alters nicht eingestellt werde.“ In einer Firma sei ihm mitgeteilt worden, es werde auf ein junges Team gesetzt. „Ich hätte da den jungen Personalchef, mit dem ich das Vorstellungsgespräch hatte, schon gerne gefragt: Und was machen Sie, wenn Sie älter sind? Verlassen Sie dann auch die Firma, weil Sie zu alt für sie sind?“ In zahlreichen weiteren Unternehmen sei er gefragt worden, wann er gedenke, in Pension zu gehen – eine Umschreibung dafür, ob es überhaupt noch gerechtfertigt sei, ihn in eine neue Tätigkeit einzulernen. Für Köberl jedoch ist die Pension keine Option – mindestens neun Jahre will er noch arbeiten.

Nur selten spricht Köberl im Interview kritische Worte aus, zeigt sich vielmehr verständnisvoll. Seine Enttäuschung äußert er nur in wenigen Sätzen. So zum Beispiel: „Ich habe mich auf mein Alter reduziert gefühlt.“ Denn Berufserfahrung, Motivation, Freundlichkeit – alles, was sich ein Arbeitgeber wünschen könnte, bringt Köberl mit sich. Nur dass er eben keine 30 mehr ist. Er erfährt, dass er nicht der Einzige ist, der mit der Stiftung wenig Glück hat. Auch vielen seiner ehemaligen Kolleg*innen ergeht es so wie ihm. Erst wenige Tage vor Ablauf der Frist, die ihm die Stiftung eingeräumt hat, fällt Köberl die rettende Lösung ein. Er nimmt Kontakt zu einem Bekannten aus seiner Branche auf, ob er ihn als Lehrling aufnehme – das Gehalt zahle schließlich die Stiftung und er könne innerhalb von zwei Jahren beurteilen, ob er Köberl als Mitarbeiter behalten will. Der Bekannte sagt ja. Köberl

absolviert nun pro forma seine Ausbildung zum Bürokaufmann, „eigentlich mache ich aber das, was ich immer gemacht habe, und bin sehr glücklich. Ich habe meine Zuversicht wieder.“ Anderen, denen es so geht wie ihm, rät er, sich nicht entmutigen zu lassen, „auch wenn das nicht leicht ist. Das weiß ich nun selbst. Die Sache hat mir gezeigt: Man darf nicht aufgeben.“

* Name von der Redaktion geändert

Die Wohnpreise steigen rasant, die Löhne nicht. Dem stellt sich das Forum Wohnungslosenhilfe entgegen – und setzt sich dafür ein, dass Wohnen als Menschenrecht verstanden und für jede*n zugänglich gemacht wird.

„WOHNEN FÜR ALLE!“

von Christine Gnahn



Das Thema Wohnen wird stetig brisanter: Viele Menschen können sich einen angemessenen Wohnraum kaum mehr leisten.

1.500 Menschen wurden 2018 in der Stadt Salzburg als wohnungslos erhoben. Eine Zahl, die erschreckt – ist es doch immerhin etwa ein Prozent der Bevölkerung in Salzburg-Stadt. Wie jedes in den vergangenen 25 Jahren war es das Forum Wohnungslosenhilfe, das diese Zahl in der Wohnbedarfserhebung ermittelte. Als großes Netzwerk in Salzburg, das aus Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe und psychosozialen Hilfe besteht, sieht im Thema Wohnen ein Menschenrecht, das in der Verfassung etabliert werden muss. Dabei geht es der Vereinigung nicht nur um ein schlichtes Dach über dem Kopf. Als wohnungslos werden auch Menschen verstanden, die tatsächlich über ein solches verfügen – jedoch gefährdet sind, dieses rasch wieder zu verlieren. „Beispielsweise ein Dienstzimmer ist an ein Arbeitsverhältnis geknüpft. Die darin wohnenden Menschen

werden von uns entsprechend als wohnungslos gelistet“, erklärt Petra Geschwendtner von der Sozialen Arbeit gGmbH, die das Bundesland Salzburg auch bei der bundesweiten Plattform, bei der BaWo, kurz für Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, vertritt. Auch Menschen, die bei Freunden oder in sozialen Wohnprojekten unterkommen, gelten laut den Kriterien als wohnungslos.

Für das Forum Wohnungslosenhilfe geht es nicht nur darum, Menschen dabei zu helfen, in ein sicheres Mietverhältnis zu gelangen. Die Lebensqualität steht ebenfalls im Fokus. „Die Anzahl der Personen in einem Haushalt sollte die Anzahl der Zimmer nur um eins übersteigen“, beschreibt Geschwendtner, „das bedeutet, dass ein Paar in einer Ein-Zimmer-Wohnung unterkommen kann – wenn das Paar jedoch

ein Kind bekommt, bräuchte es zumindest zwei Räume.“ Diese Bemessung biete den Menschen lediglich einen Mindeststandard in Sachen Privatsphäre und Rückzugsraum. Für viele Menschen ist jedoch selbst das nur noch schwer bezahlbar. „Ich kann mich gut an einen Fall erinnern, bei dem eine alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind die Mindestsicherung bezogen hat und nur eine Wohnung für maximal 484 Euro mieten durfte. Selbst Garçonniären kosten in der Stadt Salzburg mehr und so hat sie sich wirklich schwergetan, überhaupt irgendetwas zu finden.“

Auch wenn von Armut und Wohnungslosigkeit Betroffene es am schwersten haben, für sie leistbaren Wohnraum zu finden – das Problem ist längst in der Mittelschicht angekommen. „Die Wohnpreise steigen unverhältnismäßig zu den Löhnen. In Salzburg und in ganz Österreich ist zu beobachten, dass die Menschen einen immer höheren Prozentsatz ihres Lohnes für das Wohnen ausgeben.“ Besonders kritisch sei das bei biographischen Übergängen. „In einem Moment hat sich jemand die Wohnung vielleicht noch einigermaßen leisten können, doch im nächsten wird die Person krank oder erwartet ein Kind – und schon ist die Situation eine völlig andere.“ Auch das Thema Pension spiele dabei eine wichtige Rolle. Hier seien es vor allem Frauen, die durch die Kindererziehung und weitere Faktoren weniger Geld beziehen und sich so oftmals in ihrem Wohnraum stark reduzieren müssen.

Das Forum Wohnungslosenhilfe appelliert an die Politik – sie solle das Problem lösen, das sich durch die freie Wirtschaft am Wohnmarkt ergeben hat. „Man muss das Wohnen als Gemeinwohl verstehen. Ebenso, wie dafür gesorgt wird, dass jeder Zugang zu Wasser und Schulen hat, muss das auch in Sachen Wohnung gewährleistet werden.“ >>

von Autor Chris Ritzer



Courage

Vor vielen Jahren habe ich mal bei dem Projekt „Internetzeitung Courage“ mitgemacht. Es war zu dieser Zeit, vor ca. 17 Jahren, zwar noch etwas zu früh dafür, aber doch richtungsweisend. Nun, was sind Sie für ein Typ? Eher der Draufgänger und der Abenteuerlustige oder mehr der Bedächtige und Vorsichtige. Beide haben natürlich ihre Berechtigung und speziell in einer Partnerschaft ist es sehr vorteilhaft, wenn von beiden Seiten jemand vertreten ist. Mut ist natürlich etwas ganz, ganz Wichtiges und Zentrales. Ohne Mut, primär Lebensmut geht ja überhaupt nichts. Er beeinflusst und trägt ja in gewisser Weise das ganze Gemüt – wie das Wort schon verrät, ist auch da Mut drinnen.

Es gibt ganz viele Arten von Mut – da fällt mir Sanftmut, Gleichmut, Wagemut, Langmut aber auch Hochmut, Schwermut und Übermut ein. Der falsche Mut zur falschen Zeit kann sehr viel kaputt machen und ist destruktiv, aber so ist es wohl mit allen Gaben zu aller Zeit – die Dosis und der richtige Einsatz bestimmen den Erfolg. Wenn man voller Sorgen kümmerlich durchs Leben geht, wird man seines Daseins nicht froh werden, und wenn man voller Übermut und auch Hochmut ins Geschehen prescht, noch viel weniger!

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Der Jugend wird natürlich viel verziehen und man muss sich ja auch selber erst mitunter recht mühsam kennenlernen. Das geht sicher bei niemanden, ganz ohne Schrammen ab, aber der Kluge ist natürlich stark im Vorteil – sowie das Zeitung lesen ja auch viel mehr Spaß macht, wenn man lesen kann ...

Ein mutiger Mensch ist zu allen Zeiten und in allen Situationen mit Sicherheit gefragt, er läuft aber auch viel eher Gefahr zu scheitern als ein Feiger – doch das macht ihn aus! Ein Intrigant und Schleimer braucht keinen Mut, er erreicht sehr oft viel mehr als ein mutiger und aufrechter Mensch, aber er ist nichtswürdig und am Ende wird er sich selber verachten. Ereifert ihr euch so sündigt nicht (Psalm 4). Freilich passt ein wilder Hund in keine Schreibstube und ein verwegener Abenteurer in keinen Hofstaat – man muss die richtigen Leute eben auch an ihren richtigen Platz stellen bzw. ihnen die Zeit geben, bis sie ihn gefunden haben. Und es sollte halt tunlichst nicht so laufen wie in manchen Ministerien, dass das Spiel so lange geht, bis jeder dort ist, wo er überhaupt nicht hingehört, und von dem spricht, wovon er am wenigsten Ahnung hat. Der wahre Fachmann braucht nicht viele Worte, seine Taten und Leistungen sprechen für sich. Der Mutlose gehört ermuntert, der Übermütige gedämpft und wer überhaupt keinen Mut mehr hat, der wird sich früher oder später umbringen! Darum nota bene – homo sapiens – ein Werk mit Humor und Bedacht begonnen, hat meistens ein gutes Resultat bekommen und wo der richtige Geist am Werke, da tut's den Mut auch gleichfalls stärken – und wer sich ehrlich und bescheiden engagiert, der wird auch selten ignoriert. Hasardiererei und Glücksrittertum gehen auf Dauer nicht gut und am Zocken sind auch noch wenige genesen, denn es gibt bekanntlich drei Wege zum Ruin – durch Spielen der schnellste, durch Frauen der schönste und durch Alkohol der sicherste! <<



NARCISTA MORELLI
ist nicht wintertauglich

Schreibwerkstatt-Autorin **Narcista Morelli**

Eine schwachsinnige Winter-Story

I: Ich möchte eine Anzeige erstatten.
 B1: Gegen wen?
 I: Gegen die Stiege.
 B1: Gegen wen?
 I: Gegen die Stiege, die mich zu Fall gebracht hat.
 B1: Sind Sie sich sicher oder spinnen Sie?
 I: Ich bin mir ganz sicher. *Und dann zeige ich auf meine verwundete Schulter.* Sehen Sie das, die ist blau, die Schulter. Diese Stiege, die ich anzeigen will, hat mir diese Verwundung zugefügt.
 B1: Tatsächlich, ganz blau. *Ein weiterer Beamter kommt hinzu.* Diese Frau will eine Stiege anzeigen, ich weiß nur nicht, wie ich das genau formulieren soll ... Wo wohnt denn diese Stiege?
 I: In Lehen. Das ist eine ganz Gefährliche. Eine der Gefährlichsten, die ich jemals betreten habe.
 B1: Aha. So einen Fall hatten wir noch nicht. Kollege?
 B2: Nicht dass ich wüsste.
 I: Sehen sie, diese gottlose Stiege hat meine Schulter verletzt und mir beinahe das Bein gebrochen. Das Bein hängt seitdem etwas schief herunter, wodurch die Schuhe zu drücken beginnen. *Der Beamte schreibt mit.*
 B1: Welches Bein, um welches Bein handelt es sich?
 I: Das rechte.
 B1: Und die Schulter?
 I: Ebenfalls rechtsseitig, der Sturz erfolgte von links nach rechts.
 B1: Das leuchtet ein. Wären Sie linksseitig gestürzt, dann wären das linke Bein und die linke Schulter malträtiert worden. So ist es die rechte. *Ist über sich und seine aufkommende Logik begeistert.* Bitte schildern Sie doch, wie hat sich der Vorfall zugetragen? *Beide Beamten sitzen in ihren aufgewärmten Bürostühlen und warten auf meine Schilderung.*
 I: Also, ich wollte jemanden besuchen und eilte die Stufen hinauf in den ersten Stock. „Erster Stock“, *notierte der Computer-Beamte, während der andere gespannt lauschte.* Ich läutete, doch niemand machte auf. Ich läutete nochmals, um mich zu vergewissern, dass auch wirklich niemand anwesend war. Also eilte ich wieder die Stufen hinab und da ...

B2: Was? *Der Nicht-Computer-Tätige fragte neugierig, während der andere eifrigst notierte.*
 I: Dann folgte der Sturz und dann folgte der Schmerz ... in der Schulter, dann das Entsetzen und der Ärger über den Schmerz und vor allem über die Stiege, denn die war nass.
 B1: Nass, warum?
 I: Von meinen Schuhen
 B2: Ja, dann ist das Eigenverschulden!
 B1: Glauben Sie?
 B2: Wenn ich mit nassen Schuhen eine Stiege betrete und dabei stürze, dann ist das eindeutig Eigenverschulden.
 I: Ja womit hätte ich denn die Schuhe abputzen sollen? Ich führe ja keine Wischtücher mit.
Und da begannen die beiden Beamten heftigst zu diskutieren, wessen Schuld mein Sturz war: die Schuld der Stiege, der nassen Schuhe, des nicht anwesenden zu Besuchenden ... Nach einer Stunde gaben die Beamten auf.
 B2: Wissen Sie was, Ihren Schwachsinn tragen Sie am besten woanders vor. Glauben Sie wirklich, wir sind die größten Idioten und nehmen eine Anzeigen gegen eine Stiege auf?
 I: Wo Sie recht haben, haben Sie recht.
 B2: Was, dass wir Idioten sind!?
 I: Nein, dass man Stiegen einfach nicht zur Verantwortung ziehen kann. Ich werde es einmal bei der Schuhfirma versuchen, die solche lädierten Stiefel produziert, dass man stürzt und über Stiegen fällt.

Wie sich herausstellte, war auch die Schuhfirma nicht für meinen Stiegen-Sturz verantwortlich. Seitdem meide ich Stiegen, fahre mit dem Lift oder vergewissere mich im Vorhinein, dass die Leute, die ich besuche, auch im Erdgeschoß wohnen. Und den Winter, der mich sowieso ankotzt, den meide ich gänzlich. Ich gehe nur noch selten außer Haus und wenn, dann nur mit langsamen Schritten, Skistöcken, Knieschützern, Schulterpölster, Sturmhelm, Wundsalben und Salzstreuern. Sollte mir jetzt tatsächlich noch etwas passieren, dann bin ich wirklich selbst schuld. Ich bin eben, südländisch bedingt, einfach nicht wintertauglich. <<



EDI BINDER lebt mit einer großen Lücke

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Edi Binder**

Positiv bleiben

Wenn einer schwer krank ist und trotzdem den Willen zum Leben nicht aufgibt, dann denk ich mir, der ist wirklich mutig. Als es mir damals passiert ist, dass durch eine Hypnose-Sitzung meine Erinnerung komplett weg war, das war eine Situation, wo ich sehr viel Mut brauchte. Ich hab dadurch viel verloren und war knapp am Selbstmord. Es hat mich viel gekostet, da wieder herauszukommen. Die Erinnerungen von 1984 bis 1913 fehlen mir immer noch. Trotzdem hab ich mir zugetraut weiterzumachen. Ich habe dadurch gelernt, dass man immer im Moment, in dem man gerade lebt, positiv bleiben soll, alles andere ist unnötig. Kein Ärger hilft dir weiter, es ist nur Energieverschwendung. <<



HANNA S. traut sich groß zu denken

Schreibwerkstatt-Autorin **Hanna S.**

Veränderung braucht Mut

Was würde ich in Salzburg verändern, wenn ich was zu sagen hätte? Stellen wir uns vor, ich wäre Bürgermeisterin. Im Moment ist das Lieblingsthema der Klimaschutz und dazu fiel mir ein, die Stadt Salzburg autofrei zu gestalten. Vorerst nur am Wochenende, weil das schnell machbar wäre. Jedoch mit dem Ziel, dies in naher Zukunft ganz durchzusetzen.

Ausnahmeregelungen für Einsatzfahrzeuge und Lieferanten sind klar. Bei den Anrainern hätte ich die Idee, dass diese einen kleinen Geldbetrag zahlen müssten und dafür einen Ausweis bekämen, den sie beim Parken innerhalb der Stadt an der Windschutzscheibe befestigen sollten.

Mit der Kontrolle der abgestellten Autos würde ich weiterhin den Wachdienst beauftragen. Als Problem dieser Idee könnte ich mir vorstellen, dass die Parkgaragen GmbH einen Aufstand machen würde, da ja nicht mehr so viele Kunden wie bisher die Tiefgaragen am Mirabellplatz und in der Mönchsberggarage nützen würden. Da müsste man einen gemeinsamen Konsens finden.

Eine Idee als Zwischenschritt hin zu einem absoluten Fahrverbot wäre, eine Maut für das Fahren in der Stadt einzuführen. Mit diesem Geld könnte man die Stadt Salzburg begrünen. Insbesondere Obstbäume und Beerensträucher entlang des Salzachufers. Üppige Blumenwiesen in Hellbrunn und bei den Salzachseen.

Damit hätten Bienen und Insekten wieder mehr Lebensraum. Eine Umweltgruppe, die aus Freiwilligen besteht, würde sich da sicher schnell finden, um beim Pflanzen der Bäume und Sträucher das Gartenamt tatkräftig zu unterstützen.

Weiters würde ich den öffentlichen Stadtverkehr sponsern, damit jeder, der vom Auto auf den Bus umsteigt, nur einen Euro pro Fahrt zu bezahlen braucht und jedes Kind bis 15 Jahre nur 50 Cent. Ich glaube, dass da die Salzburg AG auch auf ihre Kosten käme, da sehr viel mehr Personen den Bus nützen würden. Und die Busse würden nicht ständig im Stau stecken, dadurch käme man schnell und pünktlich von A nach B.

Den Bahnhof würde ich auf jeden Fall ebenso begrünen und vor allen Dingen wären Sitzbänke wieder notwendig. Die Obdachlosen sind für mich eine schlechte Ausrede, die sitzen ja sowieso am Bahnhof, nur eben auf kalten Steinen und holen sich dabei eine Blasenentzündung. Alte Leute oder Mütter mit Kindern wollen gerne mal sitzend auf den Bus warten, so wie ich auch.

Als Bürgermeisterin würde ich mich vor allen Dingen des Öfteren unter den Bürgern aufhalten und mich mit ihnen austauschen. Dadurch würde ich wissen, was die Menschen denken, und könnte dementsprechend handeln. Jedenfalls würde ich mich keinesfalls im Schloss Mirabell verstecken und total distanziert zu den Bürgern schalten und walten. <<



MONIKA FIEDLER kommt jede Woche nach Salzburg

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Monika Fiedler**

Was ich mich früher getraut habe

Was ich mich jetzt nicht mehr traue, aber früher, als ich arbeitslos war und wenig Geld hatte schon, ist das Schwarzfahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Auch mit der ÖBB fuhr ich immer wieder ohne Fahrschein. Mit der Zeit kannte ich die Kontrolleure, die vornehmlich während des Tages kontrollierten. Ab 22.00 Uhr sah ich nie einen Fahrkartenkontrolleur. Ich fuhr damals eine Zeit lang ohne Fahrschein, aber irgendwann stieg in der Wolf-Dietrich-Straße ein Kontrolleur ein, den ich noch nicht kannte. Ich musste 60 Euro zahlen. Wenn ich einmal mit dem Autobus fahren musste, dann stieg ich in der Mitte ein, wo ich nicht am Fahrer vorbeikam. Auch im Zug fuhr ich manchmal ohne Karte. Das war sehr stressig. Ich versteckte mich in einer leeren Toilette und ging nur hinaus, wenn jemand klopfte, um aufs Klo zu gehen. Einmal wurde ich in der Linie 1 der Straßenbahn nach dem Westbahnhof in Wien kontrolliert. Ich hatte eine entwertete Karte, aber sie war auf der Rückseite gestempelt. Der Kontrolleur glaubte mir nicht, dass ich in Eile gewesen war und den Fahrschein falsch gestempelt hatte. Er ging weiter zu seinem Kollegen. Ich blieb stehen. Plötzlich waren wir bei einer Haltestelle und die Straßenbahntüren gingen auf. Ich stieg schnell aus und lief davon. Die Kontrolleure liefen mir nicht hinterher. Ich hatte Glück.

Ein Bekannter von mir hatte Pech. Er war lange im Krankenstand und bekam nicht viel Geld pro Monat zum Leben. Er fuhr in Wien ohne Fahrschein, weil das Geld nur fürs Essen reichte. Oft bekam er

eine Strafe wegen Schwarzfahrens. Er bezahlte aber keine Strafen ... Irgendwann schrieb ihm ein Inkassobüro mit einer Zahlungsaufforderung über 1.500 Euro. Er konnte nach einer Absprache mit dem Inkassobüro diese hohe Strafe in 50-Euro-Raten monatlich abbezahlen.

Was früher allerdings möglich war in Deutschland, man konnte ohne bezahlten Fahrschein im legalen Bereich mit dem Zug fahren. Das machte ich manchmal. Ich stieg am Salzburger Hauptbahnhof in die noch wartende Regionalbahn der Deutschen Bahn ein. Dann fragte ich jemand mit einem Wochenendticket, ob noch eine Person mitfahren dürfte, weil diese Karten für fünf Personen galten damals und man sie darüber hinaus bis Sonntag 24 Uhr im gesamten Bundesgebiet Deutschlands nützen konnte. Mir erlaubte immer ein freundlicher Fahrgast, dass ich mich zu ihm setzte und ohne Geld bis nach München mitfuhr. Am Zielbahnhof gab mir dann der Zugticketinhaber immer noch seinen Fahrschein, sodass ich bis Sonntag mit allen langsamen Zügen fahren konnte. Ich fuhr sogar einmal bis nach Berlin. <<



LUISE SLAMANIG erhebt ihre Stimme

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Luise Slamanig**

Mut zum Auftritt

Der Apropos-Chor singt am 1. April 2020 beim Chormusical „Martin Luther King“ und wenn ich an den Auftritt in der Salzburgarena denke, wird mir angst und bange. Doch unsere Chorleiterin Mirjam hat mir Mut zugesprochen und gesagt: „Luise, du singst mit!“ Es liegt noch viel Arbeit vor mir, aber mit jeder Chorprobe werde ich sicherer. Ich glaube mittlerweile

daran, dass wir, der Apropos-Chor, das gut meistern werden. Wir zehn vom Chor sind am 1. April in der Salzburgarena unter professionellen Sängerinnen und Sängern mit dabei auf der Bühne. Das ist wirklich ein großer Auftritt! Doch ich höre Mirjams Stimme in meinem Ohr: „Luise, traue dich!“ Ja, ich traue mich, und zur Sicherheit: Haltet uns allen die Daumen! <<



ANDREA HOSCHEK freut sich über jedes Blümchen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Andrea Hoschek**

Alles blüht

Sich schick machen – das haben wir wohl mit den Blütenpflanzen gemein. Auch sie wollen ihren passenden Partner finden. Denn auch alle Pflanzen wollen sich vermehren. Sorenpflanzen machen das besonders zahlreich. Durch Jahrmillionen sind viele Gattungen entstanden, aus Algen und Bakterien. Immer wieder haben sie sich vermehrt und durch Mutationen und Anpassung an die Umwelt geformt. Die zahlreichen Virionen und Bak-

terien, die dabei behilflich waren, fallen dabei nicht aus diesem Spektrum des Lebens heraus. Sie sind ebenfalls Teil unserer Umwelt und wichtig für die Produktion von Nährstoffen, die wir als Menschen brauchen. Die Symbiose von Pflanzen und Bakterien oder Tieren ist wichtig für unser Leben. Darum: Schön, dass es wieder zu blühen und zu summen beginnt.

Die hatte Mut

Eine, die sich traute als Sängerin, war Bettina Wegner. Sie schrieb und sang schon vor 30 Jahren tolle, kritische Songs zuerst in der DDR und dann in der Bundesrepublik.

Was ich noch sagen will
*Was ich noch sagen will, sei nicht so lau und still, wenn was zu sagen wär.
 Hab doch nicht solche Angst, dass man dir übel nimmt, wenn deine Haltung stimmt.
 Und lass dich nicht bekehren, dass Schweigen leichter ist, man lässt dabei Gesicht.
 Der ist kein Sozialist, der in der Ecke steht und müde Däumchen dreht ...
 Denn irgendwann einmal kann sein, dass man vergisst, was Recht und Unrecht ist.
 Dass man vergessen hat, wie ein Mensch leben muss und hat es doch gewusst.
 Wenn du so ruhig sitzt, obwohl du sicher bist, dass was zu machen ist.
 Und du die Schnauze hältst, obwohl du sicher bist, dass was zu sagen ist.*

In ihrer Ahnung über die nachkommenden Kriege und die sichtbare Umweltverschmutzung schrieb sie viele wertvolle und noch immer aktuelle Lieder und trat auch zusammen mit Konstantin Wecker auf. 2007 war ihre Abschiedstournee, aber man findet viele ihrer Lieder auf Youtube.

www.bettinawegner.de



KURT MAYER denkt meist positiv

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Tapferer Junge

Ich muss zugeben, dass ich ein sehr mutiger und schon als Kind tapferer Junge war. Damals habe ich Dinge gemacht, über die die meisten nur staunten. Damit wollte ich vor allem den anderen zeigen, dass ich, obwohl ich keine Eltern hinter mir hatte, imstande war zu überleben: auf der Straße zu leben, als Kind allein in einem Wald zu übernachten oder in einer Höhle (die war ganz in der Nähe, wo ich auf Pflegeplatz war). Da ich mich dort bei meiner Pflegefamilie nie so richtig wohlfühlte, war ich viel unterwegs. Ich war auf der Suche nach Freunden, die ich nie gehabt hatte. Ich sprang auch in der Unterhose in einen kalten Teich, weil jemand seine Angelrute verloren hatte. Oder ich wollte so leben wie Tarzan und

machte im Wald seine Rufe nach – nur die Begleiterin fehlte. Ich musste mich als Kind und als Jugendlicher immer durchsetzen. Das war nicht einfach und erforderte viel Mut. Heute bin ich diesen meinen Kräften sehr dankbar. Sie haben es mir ermöglicht, dass ich – bis heute – die Herausforderungen schaffe. Man muss sich was trauen und mutig sein und soll einfach keine Angst haben vor dem, was daherkommt. Das hilft. Ich bin ein sehr positiv denkender Mensch. Man macht sich öfter das Leben schwerer, als es ist. Drum rate ich euch: Traut euch immer wieder was Neues zu. Einen Versuch ist es auf jeden Fall wert. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im März aufs Moped-fahren

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

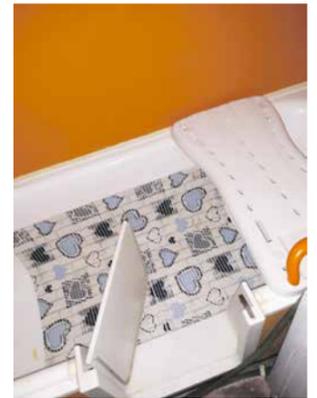
Durchsetzungsvermögen

Als mein Mann vor zwei Jahren einen Schlaganfall hatte, dachte ich mir, jetzt muss ich es angehen, dass wir ein behindertengerechtes Bad bekommen. Zuerst rieten viele Bekannte davon ab und sagten, wir sollten besser um eine neue Wohnung ansuchen. Ich informierte mich über unsere Möglichkeiten und erfuhr, dass man in die bestehende Badewanne eine Tür machen könnte. Ich holte mir Kostenvorschläge ein und bekam dann einen Termin bei einer Dame der Landesregierung. Sie half mir, einige Stellen mit der Bitte um Unterstützung anzuschreiben, wie zum Beispiel die Caritas, den Zivilschutzverband und noch andere mehr. Es sagten einige ab, aber die Summe von 4.800 Euro kam zusammen.

Dann kamen die Firmen und es ging los. Zuerst wurde die Badewanne emailliert und danach die Tür eingesetzt. Dann kam der Maler, der noch

die Ausbesserungsarbeiten machte, und fertig war das Bad. Ich besorgte noch ein Brett zum Sitzen und eine rutschfeste Gummimatte für den Boden. Meine Erfahrung ist: Seine Stimme zu erheben schadet nie! <<

Die Badewanne hat eine Tür bekommen, jetzt kann sie von Georg und Evelyne wieder gut genutzt werden.



**WIR SINGEN
VIELE LÄNDER,
VIELE STIMMEN,
EIN CHOR!
SINGEN SIE MIT!**

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden Donnerstag
von 15.30 bis 17.00 Uhr
Wo: Haus Elisabeth
Plainstraße 42a
5020 Salzburg

Chorleiterin Mirjam und das Apropos-Team freuen sich auf Sie!



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



GEORG AIGNER freut sich im März auf den Frühlingsbeginn

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Immer wieder aufstehen

Als ich 14 Jahre war, hat mir mein Schwager eine Sprengkapsel gegeben, die ich gleich ausprobiert habe. Ich stellte die Sprengkapsel auf einen Stein und mit einer selbst gemachten Zündschnur zündete ich sie an und lief weg. Nach 30 Metern blieb ich stehen und wartete, aber es geschah nichts. Als ich dann fünf Minuten gewartet hatte und noch immer nichts passiert war, fing ich an auf die Sprengkapsel zuzugehen. In diesem Moment explodierte sie. Dabei traf mich ein quadratzentimetergroßer Splitter oberhalb des rechten Auges und ging weit in den Kopf hinein. Ich sagte meiner Mutter, was passiert war. Sie sagte nur, dass ich selber schuld daran sei und schickte mich weg zum Autostoppen ins Spital. Dort wurde ich sofort operiert und blieb wochenlang im Spital. Im Spital in Zell am See stellte man auch fest, dass ich durch den Kopfschuss Verhaltensstörungen haben werde. Als ich nach

der Entlassung zur Nachuntersuchung dann in Salzburg im Krankenhaus war, stellte man dort fest, dass ich keine Schäden durch die Verletzung, sondern im Gegenteil, dass ich einen hohen Intelligenzquotienten hatte. Von da an lernte ich, immer wieder aufzustehen. Was mich nicht umbringt, macht mich härter und weiser. <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Autorin Alina Kugler
trifft Verkäuferin Mihaela Pacuraru

VOM LEBEN IN SALZBURG

Es ist ein wenig seltsam, dieses Interview zu führen. Mihaela und ich kennen uns schon seit vier Jahren und ich überlege fieberhaft, welche Fragen ich stellen könnte, deren Antwort ich noch nicht weiß.



Für Mihaela Pacuraru und ihre Familie geht es endlich aufwärts. Ihr Mann hat Arbeit gefunden und seit Juli haben sie nun auch eine eigene Wohnung.

von Alina Kugler

Wir sitzen in ihrer Wohnung auf der Couch, neben einem in allen Farben blinkenden Christbaum aus Plastik. Wir sprechen darüber, dass sie und ihr Mann Vasile für „Apropos“ im Sommer 2016 schon einmal interviewt wurden. Damals lebten sie noch nicht in der eigenen Wohnung in Lehen, Vasile verkaufte noch die Zeitung und ihre drei Söhne hatten noch keine Schwester. Mihaela erzählt mir, wie ihr Leben die letzten dreieinhalb Jahre verlaufen ist. Sie brachte im Oktober 2016 ihre Tochter Nicole zur Welt. Die Geburt war heikel, ihre Fruchtblase platzte im Wartesaal und sie hatten damals kein Geld, um den Arzt im Krankenhaus zu bezahlen. Deswegen ließ dieser sie warten – mit dem Kind im

Bauch, ohne Fruchtwasser. Erst, als sich ihr Mann das Geld irgendwo ausleihen konnte, kümmerte sich der Arzt um sie. Sie meint, in Rumänien sei dies üblich. „Sie lassen dich sterben, wenn du kein Geld hast.“ Ich nicke verständnisvoll, denn eine Bekannte durfte in demselben Krankenhaus ihr neugeborenes Baby nicht sehen, ohne ein Trinkgeld an die Krankenschwester zu entrichten. Sie hat ihr Baby mit einem Kaiserschnitt entbunden. Das Verbandsmaterial wurde nicht vom Krankenhaus gestellt, sondern ich musste es in der nächsten Apotheke selbst kaufen.

Nichtsdestotrotz, Mihaelas Tochter Nicole kam gesund und munter zur Welt. Während des Inter-

NAME Mihaela Pacuraru
IST mit Alina schon lange befreundet
ARBEITET als Verkäuferin von Zeitungen
LEBT in Salzburg
STEHT beim Hofer-Flughafen



STECKBRIEFE

views post sie mit ihren drei Jahren vor der Kamera und klettert auf uns und der Couch herum.

Damals jedoch verschlechterte sich mit der Geburt die finanzielle Situation der Familie. Drei Kinder, ein Baby, nur eine Person, die Geld verdient. Zudem verdiente Mihaelas Mann immer deutlich weniger Geld mit der Zeitung als sie selbst. Die finanziellen Sorgen der Familie spitzten sich schnell zu und (dank ihrer Eltern, die während dieser Zeit auf ihre Kinder aufpassten) entschloss sich Mihaela schon im Dezember 2016 wieder nach Salzburg zu kommen.

Das Jahr 2017 war emotional sehr herausfordernd für die Familie, Mihaela kam immer wieder von Rumänien nach Salzburg, vermisste allerdings ihre Kinder zuhause. Ihr Mann versuchte in Salzburg Arbeit zu finden, allerdings ohne Erfolg. Auch ihre Wohnsituation in Salzburg verschlechterte sich, da der Freund, bei dem sie früher immer gewohnt hatten, andere Menschen zu sich aufnahm. Ich fragte daraufhin meine Mitbewohner, ob die beiden bei uns schlafen können. Geplant waren anfangs zwei Wochen, geworden sind es dann fast drei Monate, in denen wir zu dritt in meinem WG-Zimmer lebten. Dann kam ein Anruf von Vasiles Schwester, die in Stuttgart lebt. Sie habe einen Job für ihn – in Stuttgart. Vasile nahm den Job an und ging mehrere Monate nach Deutschland. Mihaela verließ Salzburg, um bei ihren Kindern in Rumänien zu sein. Der Job war gut, der Verdienst war besser als durch den Verkauf der Zeitung, aber der Chef war nicht immer ehrlich mit der Anmeldung seiner Mitarbeiter und der Auszahlung des Lohns. Nach einer Kontrolle durch die Behörden entging Vasile nur knapp einer Anzeige wegen Schwarzarbeit. Er kam 2018 zurück nach Salz-



NAME Alina Kugler
IST mit Mihaela schon lange befreundet
ARBEITET im sozialen Bereich
LEBT in Salzburg
STEHT manchmal auf der Leitung

burg und Mihaela folgte ihm. Sie lebten dann abwechselnd bei mir, bei einem Freund oder im Auto. Erst im Dezember 2018 stellte eine Leiharbeitsfirma in Salzburg Vasile an. Er bewährte sich und erhielt viel Lob, sodass eine der Firmen ihn im Januar 2019 in eine Festanstellung übernahm. Seitdem arbeitet er bei dieser Firma, bezieht das Gehalt eines Hilfsarbeiters und die Familie fand schließlich mit der Hilfe seines Chefs im Juni 2019 eine bezahlbare Dreizimmerwohnung in der Stadt.

Mihaela, die in der Zeit abwechselnd in Rumänien und hier war, freute sich sehr, als sie Mitte Juni mit allen vier Kindern und Vasile in die Wohnung zog. Ende gut –alles gut!

Würde man meinen. ABER: „Sich hier ein Leben aufzubauen ist komplizierter als gedacht“, erzählt mir Mihaela, während der Christbaum aus Plastik auf die Couch kippt und die blinkenden Lichter endlich ausgehen.

Gleich zu Beginn muss viel organisiert werden. Alle Formulare und Anträge sind auf Deutsch auszufüllen, sämtliche Nachweise sind beizulegen und Gebühren müssen entrichtet werden. Im Fall von Mihaela und ihrer Familien ist dies dann alles sechsmal zu machen. Neben den bürokratischen Hürden muss der zehnjährige Sohn in der Schule angemeldet werden und die größeren im Alter von 16 und 17 Jahren wollen ebenfalls in der Arbeitswelt Fuß fassen.

Tibi, der älteste Sohn nahm dies gleich selbst in die Hand und gab mir die Telefonnummer eines Küchenchefs, den er kennen gelernt hatte. Da er aufgrund fehlender Sprachkenntnisse noch nicht selbst anrufen konnte, übernahm ich den Anruf und begleitete ihn wenig später zum Vorstellungsgespräch in das Hotel. Der



Alina Kugler kennt die Familie Pacuraru schon lange und hat sie auch schon in schweren Zeiten begleitet.

Küchenchef stellte ihn sofort als Küchenhilfe mit Aussicht auf eine Lehrstelle als Koch an. Für den mittleren Sohn von Mihaela suchten wir einen Deutschkurs und ihr Jüngster Edi besucht seit September die erste Klasse einer Neuen Mittelschule in Salzburg. In der Schule tut er sich schwer, erzählt er mir, während er den umgekippten Christbaum wieder aufstellt. Er sagt: „Neue Schule, neue Sprache, neue Freunde ist ein bisschen viel auf einmal.“

Für Nicole sucht Mihaela derzeit einen Kindergartenplatz. Momentan passen sie und ihre älteren Söhne abwechselnd auf die Kleine auf. Sobald sie einen Platz im Kindergarten gefunden hat, will sie sich eine Anstellung suchen, meint Mihaela mit leuchtenden Augen. Sie erzählt, dass die Familienbeihilfe noch nicht kommt, da einiges beim Antrag ergänzt werden muss. Momentan ist es so, dass das Gehalt ihres Mannes fast vollständig für die monatlichen Fixkosten draufgeht. Essen, Deutschkurs und Kleidung vom Flohmarkt bezahlt sie. Vasile muss in seiner Freizeit immer

noch die Zeitung „Apropos“ verkaufen, damit die Familie über die Runden kommt. Vasile möchte nicht auf das Foto, erklärt mir Mihaela, sein Chef und seine Arbeitskollegen wissen nichts davon, dass er in seiner Freizeit manchmal Zeitungen verkauft und er fürchtet, dass es ihnen nicht gefallen würde. Zum Schluss sagt Mihaela: „Danke an Apropos“ für die Unterstützung und die Möglichkeit, ein wenig Geld zu verdienen!“ <<

Rauriser Literaturtage

LITERATURTAGE JUBILÄUM

Fünzig – unter diesem Motto feiern die Rauriser Literaturtage heuer ihr 50-Jahr-Jubiläum. Seit 1971 haben über 450 Autor*innen bei den Literaturtagen vor einem immer größer werdenden Publikum gelesen. Vom 25. bis 29. März 2020 lesen und diskutieren darum heuer zahlreiche Autor*innen, die schon einmal mit dem Rauriser Literaturpreis oder dem Förderpreis ausgezeichnet wurden. Darunter auch die Nobelpreisträgerin Herta Müller. Neu in diesem Jahr ist das „Spoken.Word“-Format mit Poetry-Slamerinnen und Wortkünstlern am 26. März.

www.rauriser-literaturtage.at
Kontakt: 06544 / 20022



Theater ecce

DER ELEFANTENMENSCH

Seit über 20 Jahren balanciert das Theater ecce auf dem schmalen Grat zwischen Inklusion und dem Zur-Schau-Stellen von Menschen, die „besonders“ sind. In ihrem neuen Stück „Der Elefantmensch“ geht es besonders um das Zur-Schau-Stellen und um die Frage nach der menschlichen Würde. 1884 entdeckte

der Arzt Dr. Frederick Treves in einer Schaubude den grotesk entstellten Joseph Merrick. Er nimmt ihn in seine Klinik auf, doch für Merrick ändert sich dadurch wenig. Am 24., 25., 26., und 28. März 2020 um 19.30 Uhr in der ARGEkultur.
www.theater-ecce.com
Karten: 0662 / 848784

aspekteSALZBURG

MUSIK UNSERER ZEIT

Seit 42 Jahren steht das Festival „aspekteSALZBURG“ für Neue Musik in Österreich. Heuer findet es wieder von 25. bis 29. März 2020 statt. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf den Werken des Komponisten Johannes Maria Staud. Neben fünfzehn Uraufführungen gibt es auch Klassiker der Moderne zu hören. Die Stücke von Webern, Strawinsky oder Boulez können dabei als historische Anknüpfungspunkte verstanden werden. Die Konzerte finden im Großen Saal der Stiftung sowie im Solitär und im Kleinen Studio der Universität Mozarteum statt.

www.argekultur.at
Kontakt: 0662 / 848784

Krebshilfe Salzburg

BENEFIZKONZERT IN UNIAULA

Am 27. März 2020 findet in der Großen Universitätsaula das Benefizkonzert des Lake Forest High School Choir statt. Die Chöre dieser Schule widmen sich der Aufführung hochwertiger Chorliteratur und veranstalten alle zwei Jahre eine internationale Konzerttournee, die heuer in Salzburg endet. Das Programm ist vielfältig und reicht von Bach über Bernstein bis Freddie Mercury oder Paul Simon. Beginn ist um 19.00 Uhr bei freier Platzwahl. Spenden kommen der Österreichischen Krebshilfe Salzburg zugute.



Kostenfreie Karten buchen unter:
ticket.re-creation.at

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Musikum Salzburg Stadt

DER BASS IM MITTELPUNKT

Von 3. bis 5. April 2020 findet in Salzburg erstmals das Festival OCTOBASS für das tiefste Streichinstrument statt. Am Freitag wird es im Steinway-Saal des Musikums um 18.00 Uhr eröffnet und um 19.30 Uhr startet dann das Absolventenkonzert mit Camilla Pillinger. Am Samstag gibt es den ganzen Tag über Programm mit einem Vortrag, offenen Meisterklassen und dem Konzert Bassiona Amorosa um 19.30 Uhr. Den Abschluss des Festivals bildet der Auftritt des Orchesters Bass2Bunt, am Sonntag um 11.15 Uhr. Der Eintritt ist frei.

www.musikum.at
Kontakt: 0662 / 848818-0

**BÜCHER AUS DEM REGAL**

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

DER KREISLAUF VON LIEBE, UNGLÜCK UND MACHT

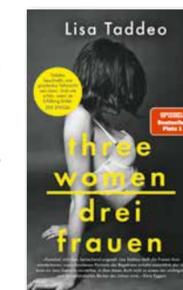
Paula und Brigitte leben in einem kleinen Dorf in der Provinz und träumen von einem glücklichen Leben, auf jeden Fall muss es glücklicher als das gegenwärtige sein. Paula, die Schneiderin werden will, weiß: Irgendwo da draußen muss es ein besseres Leben als das hier in der steirischen Provinz für sie und andere geben. Sie will keine Weltreise machen, sondern zuerst einmal glücklich heiraten, das wäre schon ein Anfang! Der Vater drängt sie, Verkäuferin zu werden, das sei anständiger Beruf! Paula verliebt sich in Erich, den von seinem Motorrad und schnellen Autos begeisterten Waldarbeiter: Zwei Kinder später verlässt sie ihn, der immer kräftiger dem Alkohol zuspricht. Brigitte, die Fließbandarbeiterin, träumt davon, dass das Fließband und mit ihm Druck und Abgehetzt-

sein irgendwann aus ihrem Alltag verschwinden. Heinz, der Elektroinstallateur, hält das Ding „am Leben“, kommt immer, wenn etwas nicht funktioniert: Wäre das keine schöne Metapher für ein Leben mit ihm? Das sehen seine Eltern anders, die möchten nämlich ihren Sohn gut verheiratet wissen, etwa mit der Susi, eine „höhere Tochter“, die überaus passend eine höhere Schule besucht und sogar Tennis spielt. Elfriede Jelinek inszeniert in diesem Roman Aufstiegs- und Machtszenarien und bringt den Hass der Hausfrauen auf die Berufstätigen sowie den Hass der Berufstätigen auf die Hausfrauen ganz wie nebenbei zum Ausdruck. „Wohlstandsheinz“ und Brigitte heiraten, von Liebe keine Spur. Die Nobelpreisträgerin demonstriert hier an zwei jungen Mädchen bzw. Frauen die Macht des Patriarchats, das hässliche Zusammenspiel der Gesellschaftsschichten und der Generationen. Lisa Taddeo hat für ihr Buch drei junge Frauen „studiert“, hat ihnen genau zugehört und ihre Sehnsüchte gehütet und bewahrt. Lina, Hausfrau in Indiana, mit schönem Haus, geregelter Tagesablauf und zwei Kindern sehnt sich danach, begehrt zu werden. Die Idylle ist brüchig, selbst um einen Kuss auf den Mund muss sie ihren Mann anflehen. Maggie ist unsicher, ihre Eltern greifen häufig zur Flasche, sind einmal liebevoll, dann wieder distanziert und kühl. Sie fühlt sich unsichtbar, bis sich ein engagierter Lehrer für sie und ihre Gedanken interessiert. Doch da ist mehr, da sind Phantasien und bald auch heimliche

Treffen, von denen niemand etwas wissen soll. Maggie begreift später, wie sehr sie ausgenutzt und missbraucht wurde, sie reicht Klage gegen ihren einstigen Geliebten und Mentor ein. Sloane, die selbstbewusste Restaurantbesitzerin, liebt es, wenn ihr Ehemann zusieht, wenn sie Sex mit anderen Männern bzw. Frauen hat: Sie ist eigenwillig, stark und zugleich verletzlich. Wie die Autorin zu diesen Szenen, Skizzen, Lebensentwürfen kam? „Über acht Jahre hinweg habe ich tausende Stunden mit den Frauen dieses Buches verbracht“, beschreibt Lisa Taddeo den Entstehungsprozess ihres Romans. Begehren, Leidenschaft und gesellschaftliche Grenzen treten in dem kleinen US-amerikanischen Städtchen ebenso zutage wie in der steirischen Provinz.

three women – drei frauen. Lisa Taddeo. Piper 2020. 22 Euro

Die Liebhaberinnen. Elfriede Jelinek. rororo 1989. 10 Euro

Neuerscheinung**Bücherregal**

FUNDSTÜCK 79

**GEHÖRT & GELESEN**

gelesen von Michaela Gründler

**DEM LEBEN MUTIG ANTWORTEN**

Jeder Mensch hat sie: die Lebenskraft. Mitunter ist sie aufgrund von Krisen oder Schicksalsschlägen verschüttet und es gilt, sich bewusst auf die Suche nach ihr zu machen, um wieder ein lebendiges, erfülltes Leben führen zu können. Ein gutes Mittel sind dabei Fragen wie „Wer bin ich?“ oder „Welche Sehnsucht treibt mich an?“ sowie Humor und Selbstdistanz, ist

Christoph Schlick, Leiter des Salzburger SINNZentrums, überzeugt. Denn nur so können eigene Werte erkannt und mit der Außenwelt abgeglichen werden. Zu wissen, was man wirklich will, ist die Basis eines sinnerfüllten Lebens. Somit kann Lebensfreude entstehen und können Angstkreisläufe durchbrochen werden. Dann braucht man nicht mehr auf das reagieren, was das Leben bringt, sondern hat die Möglichkeit, aus der Mitte seines Seins auf Herausforderungen selbstbestimmt zu antworten. Das ist kein schneller Weg, aber ein Weg, der sich lohnt. Schlicks Buch ist dabei ein guter Begleiter, vom Opfer seines Lebens zum Schöpfer zu werden. **Was meinem Leben echten Sinn gibt. Die wichtigsten Lebensfragen klären.** Christoph Schlick. Scorpio-Verlag 2017. 17,50 Euro

gelesen von Ulrike Matzner

**„MEINE MUTTER IST GESTORBEN ...“**

Mit diesen Worten beginnt Annie Ernaux drei Wochen nach der Bestattung ihr Manuskript. Der fast ein Jahr währende Schreibprozess gibt ihr das Gefühl, nun ihre Mutter zur Welt zu bringen. Über ein individuelles Charakterporträt hinaus skizziert der Text diese Frau in ihrer gesellschaftlichen Stellung – ein Zugang, der an Peter Handkes „Wunschloses

Unglück“ erinnert. Geboren kurz nach 1900 in der Normandie, einer vom industriellen Elend gezeichneten Gegend, versucht sie dem Schicksal der Fabrikarbeiterinnen zu entgehen. Bald erfüllt sie sich den Traum, ihren eigenen Lebensmittelladen zu führen. Mit Ehrgeiz und Disziplin wandelt die Mutter sich zu einer „kultivierten“ Frau. Ihrer einzigen Tochter sucht sie alles zu geben, was sie einst entbehrte. „Sie verkaufte von morgens bis abends Kartoffeln und Milch, damit ich in einer Vorlesung über Platon sitzen konnte“, so die renommierte französische Schriftstellerin, der der Aufstieg ins intellektuelle Milieu letztlich gelungen ist. **Eine Frau.** Annie Ernaux. Suhrkamp Verlag 2019. 18,50 Euro

Gehört.Geschrieben!

MIETEN- DECKEL ALS VER- ARSCHUNG?

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskomferenz

Er fühle sich voll verarscht, meinte unlängst ein Facebook-Bekannter. Und spielte auf meine dort formulierte Überzeugung an, dass, wenn es einen Mietendeckel gäbe, die Finanzierung einer Wohnung halt gestreckt werden müsste, wenn sich diese in der geplanten Zeit nicht ausginge. Na mehr hat es nicht gebraucht. Wie bitte solle er denn seine Raten zurückzahlen, wenn die Mieten gedeckelt seien? Er müsste dann nicht 30, sondern 42 Jahre zurückzahlen. Und da sei er eventuell schon in Pension. Er würde dann wohl zu „meinen Klienten“ gehören, die in Altersarmut leben müssten. Und die Sanierungen müssten auch noch bezahlt werden, wenn die Wohnung vermietet sei. Und das Risiko erst, welches man als Vermieter eingehe, bei so vielen Zahlungssäumigen und „Schweindeln“, die die Wohnung dann verdrecken. Und wenn man selbst arbeitslos werde, wer solle dann die Raten zahlen? Der Mietendeckel also ein Instrument, das wieder mal die Mittelschicht treffe, wie er meint, weil diese sich dann Eigentum noch weniger leisten könne?

Gewiss, einige Argumente sind ja nicht ganz von der Hand zu weisen, haben aber eine eklatante Schwäche. Sie gehen von einer eigennützigen und im Kern egoistischen Grundhaltung aus und nicht von einer gemeinnützigen. Ich statt Wir.

Warum kommen nämlich in der gesamten Argumentationskette alle vor, nur nicht die Mieter, die in Salzburg durchschnittlich 15 Euro pro Quadratmeter und mehr auf dem privaten Markt bezahlen müssen? Warum geht mein Facebook-Diskutant von

der Grundannahme aus, dass er sich seine Eigentumswohnung über die Mieteinnahmen anderer finanzieren müsse? Dass also Mieter dafür sorgen müssen, seine Kosten zu decken? Mit jedem bezahlten Euro daher sein Eigentum steigern? Im Kern sticht hier der Ober den Unter. Oder das Recht auf Eigentum das Recht auf Wohnen. Der Mieter scheint hier lediglich das Mittel zum Zweck zu sein.

Will man das Wohnungsproblem in den Griff kriegen, braucht es daher wieder eine verstärkte Gemeinwohlorientierung, das Grundrecht auf Wohnen im Mittelpunkt, in Miete wie im Eigentum. Alle möglichen Maßnahmen gegen zweckwidrige Nutzung sind zu setzen. Wohnungen sind zum Wohnen da, nicht für den Tourismus, nicht als Wertanlage, nicht als Sommerresidenz. Dies betrifft vor allem auch die Grund- und Boden-Politik, als Grundlage für jegliche Wohnpolitik. Auch hier braucht es ein Stoppschild, wenn private Grundstückseigentümer die Preise und damit ihren Kontostand in die Höhe treiben. Eigentum verpflichtet nämlich auch. Da gibt es viel zu tun. Ein Mietendeckel ist dabei eine notwendige Maßnahme unter vielen. Aber nötig, sonst fühlen sich am Ende nämlich nicht nur ein paar Vermieter verarscht, sondern alle. <<

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Bettina Hana
IST Medienfachfrau und Katzenliebhaberin
FREUT SICH, wenn die Sonne scheint
ÄRGERT SICH über jammernde Zeitgenossen

Die Straßenzeitung Apropos begleitet mich bereits seit meiner Studienzeit. Das ist nun schon knapp 20 Jahre her. Damals durften wir für ein Videoprojekt der Fachrichtung Kommunikationswissenschaften einen Tag mit Apropos-Verkäuferin Luise verbringen. Seitdem schätze und achte ich die Arbeit, die von so vielen Beteiligten in diese Monatszeitung gesteckt wird. Nicht nur, dass das Gesamtkonzept des Projekts Sinn macht, auch die Vielfalt und Qualität der Themen, die Ausgabe für Ausgabe schriftlich diskutiert werden, erstaunt mich immer wieder aufs Neue. Besonders angetan hat es mir der Schwerpunkt „Eigenwillig“ im Dezember letzten Jahres. Wahrscheinlich, weil die Thematik in meinem eigenen Leben immer wieder aufpoppt. Ich bewundere generell die Offenheit und den Mut der Schreibwerkstatt-Autoren, die so viel Persönliches mit den Lesern teilen. Das macht das Apropos für mich so einzigartig: Eine Zeitung, in der es um Menschen geht, Gefühle und Lebensgeschichten, die mit Herz und Leidenschaft erzählt werden. Das kann einen nicht kalt lassen, das muss einen berühren. <<



TIPP: PETERSILIE

Die Petersilie steckt voller wertvoller Inhaltsstoffe. In Sachen Vitamine finden sich insbesondere Beta-Carotin und die Vitamine B1 bis B6, C, D und K in der auffällig grünen Pflanze. Während die B-Vitamine entscheidend für den Stoffwechsel sind, die Blutbildung unterstützen und freie Radikale auffangen können, stärkt Vitamin C unter anderem das Immunsystem, erleichtert die Aufnahme von Eisen und unterstützt bei der Wundheilung. Vitamin D wiederum ist bekannt als das Sonnenvitamin. Ein kleiner Teil des Vitamin-D-Bedarfs wird jedoch auch durch die Nahrung gedeckt – unter anderem mit Petersilie. Vitamin K spielt bei der Blutgerinnung, beim Zellwachstum und beim Knochenstoffwechsel eine wichtige Rolle.

Apropos: Rezepte!

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.



GEFÜLLTE PAPRIKA

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Ilie Ninel Banu sein
Rezept für gefüllte Paprika.



Foto: Christine Gnahn

Zutaten für vier Personen:

8 Paprika
500 g Faschiertes vom Rind oder Schwein
150 g gekochter Reis
2 Knoblauchzehen
2 Zwiebeln
700 g passierte Tomaten
1 EL Mehl
1 EL Paprikapulver
1 EL Petersilie
1 EL Dill
1 EL Zucker
Schnittlauch
Salz und Pfeffer

Zubereitung:

1. Paprikaschoten waschen und mit Hilfe eines Löffels ihr Kerngehäuse herauskratzen.
2. Zwiebeln würfeln.
3. Faschiertes mit Reis, Paprikapulver, gewürfelten Zwiebeln, Knoblauch, Petersilie, Dill, Schnittlauch und drei bis vier EL Wasser vermengen, mit Salz und Pfeffer würzen.
4. Die Mischung in die Paprikaschoten füllen.
5. Passierte Tomaten mit ein wenig Wasser, Zucker und Salz in einem Topf zum Kochen bringen.
6. Die gefüllten Paprikaschoten in die Soße geben und etwa eine Stunde mit geschlossenem Deckel bei mittlerer Hitze köcheln lassen. Nach einer halben Stunde Kochzeit die Schoten wenden.
7. Mit dem Mehl abbinden und noch eine Minute kochen lassen.

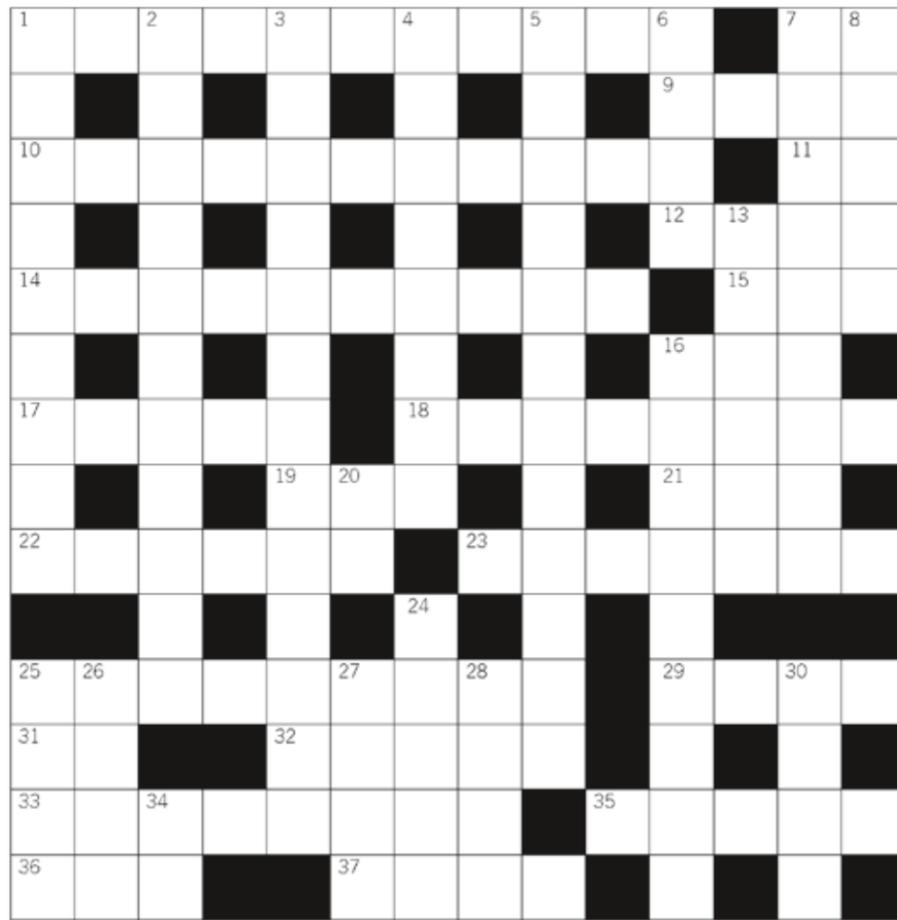
Ilie Ninel Banu

„Ich koche sehr gerne, seitdem ich 14 Jahre alt bin. Ich bin ohne Mutter und ohne Vater bei Pflegefamilien aufgewachsen. Mit 14 stand ich dann schon auf eigenen Beinen. Das Zubereiten von Mahlzeiten ist seither mein täglicher Begleiter. Ich esse alles gerne. Mittlerweile habe ich mit meiner großartigen Frau vier Kinder. Während ich früher alleine gekocht habe, kochen wir jetzt zusammen in der Familie, wenn ich in Rumänien bin. Ich bin wirklich froh und dankbar, dass ich jetzt eine Familie habe, bei der ich mich zuhause fühlen kann. Mein großer Traum ist es, dass wir eines Tages alle gemeinsam nach Salzburg ziehen. Ich mag die Menschen hier sehr und möchte mich an dieser Stelle von Herzen dafür bedanken, dass sie so freundlich sind.“



Foto: iStock

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Haarbändiger + Bodenschatz + Wärmequelle = Ankleidehilfen.
- 7 In Kürze initialisierte er die relative Theorie.
- 9 Typische Vertreter im Schreitmuster.
- 10 Kartoffeln als Motivobst?
- 11 Zentraler Bestandteil der Eisenfeile.
- 12 Verlängerter Baumteil im Piemont.
- 14 Die Plage nimmt gern auf sich, auch wenn sie manchmal vergebens ist.
- 15 Ist televisionär die erste Wahl in Deutschland.
- 16 Das (!) Gramm lässt sich buchstäblich umstellen.
- 17 Gar nicht schmucklos sind die ausgebauten Großväter. (Mz.)
- 18 An einem ganzen Tagesverlauf gemessen nur kleine Krümel.
- 19 Die Staaten wollen gemeinsam und doch unabhängig sein!
- 21 Der Mr. ist der ewige Schwarm von Carrie.
- 22 Der ist der ganze Stolz vom Pater.
- 23 Lässt sich mit Boot und Geld machen.
- 25 Wie Nichtgolfer wohl Bunker nennen würden. (Ez.)
- 29 Bietet zahlreiche indische Wickelvarianten an.
- 31 Bekannter Magier stammt von dort.
- 32 Einer der höchsten im Oberland.
- 33 Diese Haare und diese Wartezeiten können einen nerven. Macht Gourmand beim Buffet.
- 35 „Je mehr du dich selbst liebst, desto mehr bist du dein eigener ...“ (Ma-rie von Ebner-Eschenbach)
- 36 Zieht sich flüssig durch Straßburg.
- 37 Dort kauft Hofer-Fan auf Urlaub in Deutschland ein.

Senkrecht

- 1 Typische Hauptform? In jedem Fall gelenkig.
- 2 Wer 1 ködern will, gibt Leckerbissen in die 2. (Mz.) War Pigalle für manche in Paris.
- 3 Dafür braucht's Bagger, Schaufel oder auch Beben. (Mz.)
- 4 Z.B. sind 18 waagrecht eines der kürzeren. (Ez.)
- 5 Ausgesetzter Nachwuchs nach Entdeckung? (Mz.)
- 6 Ihre Bühnenauftritte sind dort inbegriffen.
- 7 Auf wen schimpft Streber? Was braucht Unternehmen? (tw. Mz.)
- 8 Werden jene kopfüber gegenübergestellt.
- 13 So ist's ganz sicher in 25 waagrecht (und auch in der Sahara).
- 16 Worauf hoffen Angler und Aufreißer gleichermaßen? Dass sie ...
- 20 Kaum enthauptet man 19 waagrecht, wird's staatlich noch größer.
- 24 Wie weit kann man diesen (!) Fisch wohl stoßen? Darüber gibt's noch keine Rekordaufzeichnungen.
- 25 Politischer Anhänger der Linken in Kürze.
- 26 So wünscht sich Spanienurlauber den Himmel.
- 27 Kapitale von Litauens Nachbar.
- 28 Was in London beugt, ist städtisch in Oregon.
- 30 Umschließt Kämpfende oder Finger.
- 34 Macht aus den Baermännern unangenehme Urlauber.

Foto: Privat



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET UND LEBT sehr gerne in Salzburg
FREUT SICH auf das EAT & MEET-Festival
WILL danach eine Zeitlang fasten

STECKBRIEF

Februar-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Auflauf 5 Melken 8 Abo 9 Vorwahl 11 gnafna/Anfang 14 Lille (Lil-i-e) 16 Noel 17 Kalbsrouladen 18 Ba (Ur-BA-nen) 19 Enga (-din) 21 Tastensperre 27 Et 28 Nu (in: Zeite-NU-nterteilung) 29 KO 30 Bergig 31 Agentur (Agent + Ur) 33 LN (L-eide-N) 34 Toll 35 Ehe 36 Oder 38 Musik 40 Nr 41 Augur 44 Et 45 Ei (-gen) 46 Dokumente 49 Oere (in: Sm-OERE-bröd) 51 Tom (Uncle Tom, Tom Cruise) 52 SS 53 Kurbel

Senkrecht

1 Advokat 2 Farblos 3 Aralsee 4 Fallobst 5 Mogel 6 Leander 7 Eineng 10 Hir (HIR-sebrei, HIR-ten) 12 Foene 13 AL (re-al) 15 luap / Paul 20 Amor 22 Abendrot (Abend-B-rot) 23 Tagtraum 24 Negliges 25 Enge 26 Rühme 29 Kuriere 30 Blond 32 Neutor 37 Ort (Ortskern, Ortsnetz) 39 Kiel 42 Um (-stand) 43 Uns 47 KO (K-ampf O-ver) 48 EK (Eigenkapital) 50 EB

© Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

EIN BESONDERES HAUS

Das Haus, in dem die Apropos-Redaktion und der -Vertrieb sitzen, ist auf den ersten Blick keine Schönheit. Auch auf den zweiten nicht. Es ist uralt, klebt am Kapuzinerberg, ist das ganz Jahr über finster und für „verwärmte“ Seelen wie mich auch meistens ein bisschen zu kalt (was nicht für meine Kolleg*innen zutrifft). Dennoch, dieses Haus hat so viele Vorteile, dass die subjektiven Nachteile nicht allzu schwer wiegen. Es liegt geschützt, aber zentral und ist gut angebunden. Das heißt, unsere Verkäufer*innen haben meist kurze Wege, die viele von ihnen mit dem Rad, zu Fuß oder öffentlich bewältigen können (ausgenommen sind natürlich die Verkäufer*innen, die im Umland verkaufen). Die Büros sind klein und gemütlich und jeder hat seinen geschützten und ruhigen Arbeitsbereich, was für mich – als überwiegend introvertierte Person – überlebenswichtig ist. Wir sind ein kleines, eingespieltes Team und haben eine feine Stockwerksgemeinschaft, die immer mit Unterstützung, Wertschätzung und etwas Süßem aus- und weiterhilft. Und, wir sind gut eingebettet zwischen dem Langzeitwohnen und der Notschlafstelle über uns und dem Schmankerl – wo man gut und günstig essen kann – unter uns. Sieht man ihm gar nicht an, diesem Haus, dass es so besonders ist. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

MUTIGE MENSCHEN

In den vergangenen Monaten sind mir gleich in mehreren Bereichen Menschen begegnet, die sich für gute Ziele einsetzen. Leistbares Wohnen, die Einhaltung der Menschenrechte, Tierrechte und Tierschutz, die Reduktion von Kohlenstoffdioxid in der Atmosphäre, eine sauberere Umwelt, die gesellschaftliche Gleichstellung unabhängig vom Geschlecht und vieles mehr. Sie alle teilen den Willen, ihr Umfeld zu verändern und nicht tatenlos zuzusehen, wenn etwas passiert, das sie als nicht richtig empfinden. Die wenigsten Menschen engagieren sich, obwohl viele in ihrer Meinung bei den Aktivist*innen sind. Das Schöne: Man kann mutige Menschen in ihrem Tun fördern, sie dazu ermutigen, nicht aufzugeben, und sich auf deren Seite schlagen. Zusammen sind wir mehr. Und so werden auch die, die gar nicht im Vordergrund stehen, zu mutigen Menschen. <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Weil wir was zu sagen haben!



OMAS on Air

Weil wir was zu sagen haben

Wir OMAS greifen in unserer Sendung Themen auf, die uns beschäftigen und von gesellschaftlicher Relevanz sind.

Warum wir Radio machen: In Zeiten des Wandels braucht es Mut und neue Ideen für eine gelingende Zukunft und auch die Erfahrung, die wir als ältere Frauen in unserer Sendung mit anderen teilen wollen.

Wir wollen unseren Beitrag nicht nur in der Familie leisten sondern uns auch zivilgesellschaftlich zu Wort melden.

Wir OMAS, das sind Eringard Kaufmann, Doris Horwedel, Traude Probst, Eva Kiefer und Irmgard Maislinger.

Wir OMAS sind alt, frech und engagiert – jeden 3. Samstag im Monat ab 16:00 Uhr auch on Air.



PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahver-sorger auf der Radiofabrik
 Jeden DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Radio Salsa Salzburg
 SA, 14. & 28.3. ab 21:00 Uhr
 Eine Mischung aus den aktuellen Salsa- und Merengue-Hits der internationalen Latin-Charts.

Lauter Klabauteur
 SA, 28.3. ab 22:00 Uhr
 Musik für glitzernden Budenzauber & entspanntes Tanzvergnügen mit 95 - 115 bpm.

Reflecting Sound
 MO, 16.3. ab 21:00 Uhr
 Schon seit 2006 konsequent frisch, putzmunter und mit Liebe zubereitet! Und wenn nicht, dann trotzdem.

Stimmlagen
 Jeden DO ab 17 Uhr
 Das österreichweite Infomagazin der Freien Radios, kritisch und informativ.

High School Radio
 MI, 6.3. ab 21:00 Uhr
 Deutschlands höchstgelegene Schüler-Redaktion on Air, aus dem CJD Berchtesgaden.

/All:
 Mo, 2.3. ab 20:00 Uhr
 Game-Kultur & Electronics, und: wie „redet“ man verschiedenerorts im Internet?

Ras Sound Radio
 DI, 10., 24. & 31.3. ab 22 Uhr
 Von Roots Reggae und Dub bis zu Dancehallartists. Aufgemischt mit einer Prise Ska und Rocksteady.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Katrin Neelam Mages
IST Sängerin bei LAEELA, Kundalini-Yoga-Lehrerin, Event-Managerin
SINGT den ganzen Tag, am liebsten in Treppenhäusern und Bädern
FINDET, dass Singen glücklich macht und heilt
FREUT SICH über klare, authentische, achtsame und herzoffene Menschen
ÄRGERT SICH immer seltener

von Katrin Neelam Mages

Im Herbst 2019 klingelt mein Handy, ein Freund ist dran und fragt mich, ob ich am 31. 10. Zeit und Lust hätte, zusammen mit Deva Premal auf ihrem Konzert in Nürnberg ein Lied zu singen. Spontan sage ich „JA“, dann folgt die Frage meinerseits, um welches Lied es denn ginge und welche Stimme ich da singen sollte? Es sei das Mantra „Om Mani Padme Hum“ und ich müsse nur die erste Stimme singen. Klingt gut, ich bestätige mein Ja. Die nächste Frage, die in mir aufsteigt ist, wie kommt Deva eigentlich auf mich? Ah, es war nicht ihre Idee mich zu fragen, sondern es war ihre Idee, die Organisatoren der jeweiligen Konzerte zu bitten, an jedem Ort, an dem sie spielen, eine lokale Kirtan-Sängerin für das oben genannte Mantra einzuladen. Hamido, der Freund und eben Organisator für Deva und Mitens Konzert in Nürnberg, fügt hinzu: „Und da habe ich natürlich gleich an dich gedacht!“

Auf der Fahrt zum Konzert bin ich voller Neugier. Angekommen in der Meistersinger-Halle sind Deva und Mitens noch nicht da. Wir warten noch fast zwei Stunden, bis sie kommen. Es ist das letzte Konzert der Tour und sie sehen erschöpft aus. Wir lauschen ihnen beim Soundcheck. Endlich bitten sie mich zu sich. Ich freue mich, doch dann der große Schreck, sie beginnen zu singen und ich muss feststellen, dass ich mich auf die falsche Melodie vorbereitet habe. Ich gestehe das Problem und bitte sie mir etwas Zeit zu geben. Sie reagieren sehr liebevoll. Nach kurzem Zusammensingen, machen wir schon den Soundcheck, es ist noch nicht ganz perfekt, aber Deva airdropt mir ein Video des Mantras und ermuntert mich: „Hör es dir noch ein paar Mal an bis zum Konzert, dann bist du sicher.“ Ich bin zutiefst berührt, dass sie mich

mitsingen lassen, obwohl ich die Melodie noch nicht perfekt kann – ganz anders als befürchtet. Das Konzert beginnt und wir sind ganz verzauert. Als ich realisiere, dass ich gleich dran bin, fällt mir auf, dass sie mir so manche Details gar nicht mitgeteilt haben und ich nun mit ein paar offenen Fragen auf die Bühne steigen werde. Mein Herz beginnt zu rasen, mir bleibt fast die Luft weg. Ich höre Devas Stimme, die mich auf die Bühne einlädt, und beginne in dieser riesengroßen Aufregung die Stufen zur Bühne hinaufzusteigen. Etwas Wunderbares geschieht, mit jeder Stufe sinkt die Angst und als ich oben ankomme und mich zwischen die beiden stelle, fühle ich mich unendlich wohl. Mitens reicht mir die Hand und Deva empfängt mich mit einer Umarmung. Ich nutze diese, um ihr die noch offenen Fragen zu stellen, sie antwortet geduldig und es geht los. Nochmal kurze Aufregung, doch das Singen und die Kraft des Mantras erfüllen mich mit Freude, Liebe und Dankbarkeit. Ich fühle mich zu Hause, ich strahle und genieße es, mitten aus meinem Herzen das uralte Mantra des Mitgefühls für 2.000 Besucher gemeinsam mit Deva zu singen. Ich bin dankbar für diesen unendlich erscheinenden Moment, der dann doch zu Ende geht, und als ich mit einem riesigen Applaus die Bühne wieder verlasse, wäre ich gerne noch dort oben geblieben. <<



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: www.apropos.or.at
 Für aktuelle Neuigkeiten folgen Sie uns auf:



[VERMISCHT] 31

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 30. MÄRZ 2020

MIT STIL



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steinerger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Norbert Kopf **Foto Editorial** Verena Siller-Ramsl
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Norbert Kopf, Wilhelm Ortmayr, Eva Daspelgruber, Chris Ritzer, Narcista Morelli, Edi Binder, Hanna S., Monika Fiedler, Luise Slamanig, Andrea Hoschek, Kurt Mayer, Georg Aigner, Evelyne Aigner, Andreas Hauch, Alina Kugler, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Robert Buggler, Bettina Hana, Klaudia Gründl de Keijzer, Katrin Neelam Mages

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 30.03.2020
Nächster Redaktionsschluss 10.03.2020

Chefredaktion intern

APROPOS-CHOR IN DER SALZBURG-ARENA



Foto: Verena Siller-Ramsl

Schon lange kenne ich Elfi Schweiger. Bereits Anfang der 2000er Jahre verfasste ich ein Porträt über sie in der Straßenzeitung mit dem Titel „Stricken an der Kulturbegeisterung“, weil die damalige Mathematikprofessorin, fünffache Mutter, umtriebige Kulturvermittlerin und „Junge Freunde der Salzburger Festspiele“-Initiatorin am besten beim Stricken Entspannung fand. Kurz vor Silvester schickte sie mir per Whatsapp einen Link zu einem Youtube-Video, in dem ihr Chormusical „Martin Luther King“ vorgestellt wurde. Natürlich ist mir Elfis Projekt im Laufe von 2019 in diversen Medien immer wieder untergekommen, aber auf einmal machte es „Klick“. Wenn da fast 1.000 Erwachsene und 250 Kinder am 1. April in der Salzburgarena vor einem tausendfachen Publikum singen, dachte ich mir, dann muss unser Apropos-Chor unbedingt mit dabei sein. Ich schloss mich mit Chorleiterin Mirjam kurz, ob sie sich das vorstellen könne. Sie konnte. Dann kontaktierte ich Elfi Schweiger. Zwei Minuten vor dem Jahreswechsel von 2019 auf 2020 erhielt ich Elfis begeistertes „Ja“. Auch die Apropos-Sänger*innen stimmten trotz so mancher anfänglicher Bedenken zu – immerhin ist ein verstärkter Probeaufwand nötig, um ein umfangreiches Repertoire einzuüben. Auch die Tatsache, auf einer großen Bühne zu stehen und gemeinsam mit vielen anderen Sänger*innen zu singen, wirkte für manche etwas einschüchternd. Jetzt freuen sich die rund 15 Apropos-Sänger*innen sehr, bei der Alt-Stimme mitzusingen – inmitten von 6.000 Menschen. Eine echte „once-in-a-lifetime“-Chance. <<

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

DIE NEUEN NAMEN-STEMPEL SIND DA!

Die letzte Stempelaktion ist schon mehr als zwei Jahre her und seit damals hat sich einiges getan. Es sind Verkäufer*innen dazugekommen und weggefallen. Stempel gingen verloren oder kaputt. Der Eine oder Andere hat uns schon gefragt, wann wir wieder neue bestellen oder wo er sich selbst einen kaufen kann. Den eigenen Namen auf der Zeitung zu haben ist für unsere Verkäufer*innen inzwischen wichtig geworden, da es das In-Beziehung-Treten erleichtert, wenn die Leser*innen daheim beim Aufschlagen der Zeitung den Namen des Menschen, bei dem sie diese gekauft haben, lesen und dabei auch persönlich spüren, wen sie mit dem Zeitungskauf unterstützt haben. Und beim nächsten Mal ist dann vielleicht schon ein „Hallo“ mit Namen (den man ja jetzt kennt) drin. Denkt man diesen Vorgang weiter, kommt man zu jenen zahlreichen Beziehungsinseln, die durch Apropos schon entstanden sind und die sich durch ihre einzigartige Wechselwirkung für Leser*innen und Verkäufer*innen auszeichnen. Großer Dank gebührt an dieser Stelle den Firmen Stempel Schneider und Trodat für das großzügige Entgegenkommen beim Preis. <<



Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

DIE BONUSS, DIE AUFGEHT.

Näheres unter:
salzburg-ag.at/aktion



Magenta®

¹) Salzburg AG-Testsiegerbonus: 6 + 2 Monate kein Grundentgelt + 100,- Euro Magenta Gutschein bei Abschluss eines neuen CableLink Internet-, TV- oder TV Plus-Vertrages mit einer Mindestvertragsdauer von 12 Monaten gemäß den Aktionsbedingungen unter salzburg-ag.at/aktion. Aktion gültig bis 31.3.2020.

²) Magenta-Gutschein: Einmalig 100,- Euro brutto Rechnungsgutschrift bei Erstanmeldung eines ausgewählten Magenta Mobile Tarifs. Ausgenommen Mobile Sim Only und Mobile Youth Tarife. Rechtsweg ist ausgeschlossen. Keine Barablöse möglich. Gutschein ist gültig und einzulösen bis 31.7.2020. Alle Infos: magenta.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

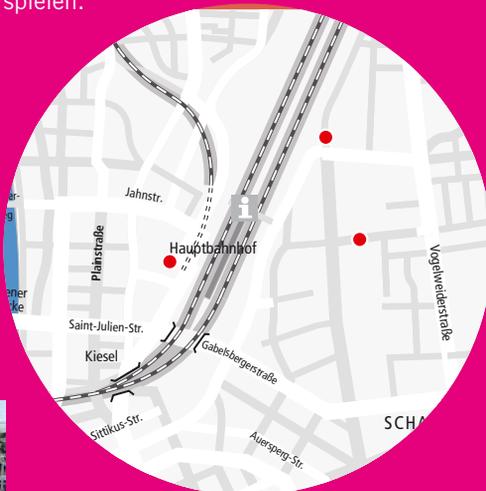
APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 – 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



ANMELDUNG

stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler*innen & Studierende:** 5 €, (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden | Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofsvorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH